

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 1.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 5.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Spalte 0.40 Gulden, Kellameile 2.50 Gulden, in Deutschland 1.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inseratentafelungen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 16

Mittwoch, den 20. Januar 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckkosten 3290

Doch eine Luther-Regierung.

Die Demokraten opfern ihren Führer Koch. Die Regierung gebildet.

Der Reichspräsident empfing am Dienstag in Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Luther die Abgeordneten Marx (Zentr.), Dr. Schulz (D. Vp.), Erbsitz, Koch, Dr. Haas von den Demokraten und Abg. Reich (Bahr. Vp.). Der Reichspräsident hielt eine kurze Ansprache, in der er auf den Ernst der Lage hinwies und die Notwendigkeit betonte, so schnell wie möglich eine Kabinett zu bilden. Er dankte dem Abg. Koch nochmals für seinen Versuch, die Große Koalition zu bilden sowie für seine Bemühungen im letzten Stadium der Kabinettsbildung und teilte mit, daß der Reichskanzler den Parteiführern einen Vorschlag unterbreiten würde, zu dem nun möglichst schnell Stellung genommen werden soll. Die Not des Vaterlandes erfordere, daß die Regierungsbildung endlich beendet werde. Weitere Erörterungen knüpften sich an diese Ansprache nicht.

Die Parteiführer begaben sich dann mit dem Reichskanzler Dr. Luther zur Reichskanzlei, wo ihnen der Reichskanzler seine Ministerliste vorlegte, die ohne weitere Diskussion entgegengenommen wurde. Die Liste lautet:

Reichskanzler: Dr. Luther.
Außenminister: Stresemann.
Innenminister: Dr. Brüning (Zentr.).
Finanzen: Dr. Reimold (Dem.).
Wirtschaft: Dr. Gurtius (D. Vp.).
Arbeit: Dr. Brauns (Zentr.).
Justiz: Marx (Zentr.).
Reichswehr: Geyser.
Post: Stiglitz (D. Vp.).
Verkehr: Kroschke (D. Vp.).

Das Ernährungsministerium ist noch nicht besetzt, es wird wahrscheinlich ein Minister erhalten, der dem Zentrum nahesteht. Wenn eine Besetzung nicht erreicht werden sollte, so würde der Reichskanzler selbst das Ministerium zunächst verwalten. Das Ministerium für die besetzten Gebiete bleibt zunächst unbesetzt, wird aber provisorisch von Marx verwaltet werden.

Der Umfall der Demokraten.

Durch W. L. B. wird gemeldet: In der Sitzung der Fraktion der Demokratischen Partei, in der die Liste des Reichskanzlers für das Kabinett zur Entscheidung vorgelegt wurde, wiederholte der Fraktionsvorsitzende Koch seine Bitte, ohne Rücksicht auf seine Person die Entscheidung nach freien sachlichen Gesichtspunkten zu treffen. Er erklärte, daß er bei der durch fremdes Verschulden auf die Fraktion und ihre Führer zugefallenen Lage nicht einem zu bildenden Kabinett anzugehören wünsche und empfahl seinen Widersprüchen gegen die vorgeschlagene Liste zu erheben, um in der schweren Verdrängnis des Vaterlandes eine parlamentarische Regierung zu ermöglichen. Es wurde nach langer Debatte, wie das „Nachrichtenbüro Deutscher Zeitungsverleger“ hört, mit ganz kleiner Mehrheit folgende Entscheidung gefaßt: Die Fraktion hält die von ihr geltend gemachten schweren Bedenken gegen die Art der Kabinettsbildung aufrecht, sie erblickt insbesondere in der Berücksichtigung des gegen alle parlamentarischen Gesetzmäßigkeiten erhobenen aus partikularen Gründen hervorgegangenen Einspruchs der Bayerischen Volkspartei gegen die Ernennung ihres Fraktionsvorsitzenden zum Innenminister eine schwere Belastung der Reichspolitik. Sie hätte erwartet, daß der mit der Kabinettsbildung Beauftragte und die beteiligten Parteien diesen Einspruch nachdrücklich zurückgewiesen hätten. Nachdem aber der Fraktionsvorsitzende erklärt hat, dem neuen Kabinett nicht angehören zu wollen und seinerseits den Eintritt in die Koalition empfohlen hat und nachdem durch die Berufung des Herrn Dr. Brüning an seiner Stelle die Teilnahme eines Fraktionsmitgliedes gesichert ist, das den politischen Standpunkt des Fraktionsvorsitzenden in vollem Umfange teilt, stimmt die Fraktion der Bildung des vorgesehenen Kabinetts zu, damit im Interesse des Staates, der Wirtschaft und der Volkswohlfahrt ein parlamentarisches Kabinett sofort zustande kommen kann.

Die Zustimmung der Parteien.

Nachdem im Verlaufe des Abends die Fraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Deutsch-demokratischen Partei und der Bayerischen Volkspartei ihre Zustimmung zu der vom Reichskanzler Dr. Luther vorgeschlagenen Besetzung der Reichsministerien mitgeteilt haben, hat der Reichskanzler dem Reichspräsidenten mitgeteilt, daß das Kabinett der Mitte nunmehr gebildet ist. Das Kabinett hat die Zustimmung des Reichspräsidenten gefunden.

Die Regierung der Mitte ist also doch zustande gekommen. Sie wurde geboren nach einem jämmerlichen Schauspiel, in das man schließlich, als alle Stricke zu reißen drohten, auch den alten Reichspräsidenten noch verwickelte. Es war von vornherein anzunehmen, daß Luther nach seiner anfänglichen Weiche nicht von der Willkür verschwinden würde. In dieser Beziehung erleben wir keine Überraschung. Aber die Demokraten? Sie wollten an Herrn Koch festhalten. In 24 Stunden haben sie so festgehalten, daß sie schließlich „umgefallen“ sind. Von den von 32 Fraktionsmitgliedern anwesenden 20 Demokraten sanktionierten 10 die gegen sie gezielte Intrige und da der Vorsitzende Dr. Koch, um so mehr als es um seine Person ging, entscheidend war, stimmte er aus persönlichem Anstand gegen sich selbst. Der „erklärte Demokrat“ wird also jetzt durch einen weniger ausgesprochenen Republikaner Dr. Brüning aus Dresden ersetzt, der es fertiggebracht hat, nicht nur schon vor der entscheidenden Fraktionsabstimmung für sich Propaganda zu machen, sondern auch für sich selbst als Innenminister stimmte. Auf alle Fälle dürfen sich die Deutschnationalen rühmen, Koch zu Fall gebracht und einen Erfolg errungen zu haben, bei dem der Reichspräsident durch die ihm von Luther aufgetriebene Ansprache vor den Parteiführern und deren Veröffentlichung insbesondere die Hand geboten hat. In Wirklichkeit war

doch dieser Empfang bei dem Reichspräsidenten, zu dem Herr Koch persönlich eingeladen war, obwohl er gar nicht verhandelt hatte, nichts anderes als eine niederträchtige Art, einseitig auf seine Fraktion im Falle eines Scheiterns der Koalition die Schuld abzuladen und Herrn Koch mit schönen Worten abzuspeisen. Eine Regierung die auf diese Weise ohne das Gefühl innerlicher Zusammengehörigkeit zustande kommt, kann unseres Erachtens nicht von allzulanger Dauer sein. Es handelt sich einfach um eine Verlegenheitsregierung, in der Herr Marx als überzeugter Republikaner nur als Vorherrscher hineinpaßt. Aber, ganz abgesehen von den inneren Mängeln, mahnt die neue Regierung schon rein äußerlich in Bezug auf ihre Beurteilung zur besonderen Vorsicht.

Berliner Pressestimmen.

Das neugebildete Kabinett Luther findet in der Reichspresse nur durch die „Deutsche Zeitung“ unbedingte Ablehnung, die die Parole ausgibt: „Merkwürdige Opposition mit allen Mitteln.“ In der „Deutschen Tageszeitung“, die die Regierung ein Kabinett der linken Mitte nennt, wird vor allem kritisiert, daß die Landwirtschaft in dem neuen Kabinett durch keinen Vertrauensmann vertreten sei. Bei Beantwortung der Frage, welche Aussichten auf Bestand das neue Kabinett hat, glaubt das Blatt Vorsicht üben zu sollen, da es in dieser Hinsicht entscheidend auf die parlamentarische und mehr noch auf die politische Gesamtlage ankomme. Die „Tägliche Rundschau“ prophezeit dem zweiten Kabinett Luther wohl einen schweren Daseinskampf, glaubt aber, daß das Kabinett wohl von Bestand sein kann, wenn die Koalitionsparteien ihre Differenzen der letzten Tage in der Erfüllung einer gemeinsamen hohen Aufgabe vergessen. Gegen das Kabinett stimmen

werden voraussichtlich nur die Kommunisten und die Bäckischen, während sich die Deutschnationalen und die Sozialdemokraten wahrscheinlich der Stimme enthalten werden.



Ramenew gestürzt.

Wie wir bereits meldeten, ist infolge seiner Opposition auf dem kommunistischen Parteitag Ramenew von seinem Posten als Vorsitzender des Rates für Arbeit und Verteidigung der Sowjet-Republik entbunden worden. An seine Stelle ist der Präsident des Rates der Volkskommissare, wird sein Amt provisorisch mitverwalten.

Sturmjahren im ungarischen Parlament.

Beihlen verteidigt die Korruptionsregierung. — Stürmische Zwischenrufe der Sozialdemokraten.

Im ungarischen Parlament kam es gestern zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Ministerpräsidenten Beihlen und der Linken. Beihlen äußerte sich über die Korruptionsaffäre in derselben heftigen Art, wie er sich auch bei der eingeleiteten Untersuchung geäußert hat: Scheinbare Strenge gegen die Korruptionen bei möglicher Schonung ihrer hochgestellten Persönlichkeiten.

Nach unserer letzten Sitzung ist die ungarische Nation in den Mittelpunkt einer traurigen Weltkrisis gerückt, durch das nicht genug zu verurteilende Verbrechen der Korruptionen, das nicht nur das viele Opfer erheischende, sondern auch die wirtschaftliche Sanierungsarbeit, sondern auch den guten Ruf des Landes bedroht. Das Land hat in schwierigen Jahren stets die würdevolle Kundgebung der nationalen Souveränität und des einmütigen Willens gefunden. Ich glaube, unter allgemeinen Beifall den Gedankensatz zu der gegenwärtigen Lage dahin zusammenzufassen zu können, daß zur baldigen Aufklärung des Korruptionsverbrechens alles geschehe, was das Gesetz und das über alles erhabene Wohl des Vaterlandes gebietet. (Allgemeiner Beifall und Gänkeklatschen.)

Der Antrag einzelner Abgeordneter, vor der Tagesordnung das Wort ergreifen zu dürfen, wird unter großem Lärm der äußersten Linken von der Mehrheit der Nationalversammlung abgelehnt. Als sich hierauf Ministerpräsident Beihlen zum Wort meldet, bricht auf der äußersten Linken ein Lärm aus. Man ruft im Chor: Abhandeln, abhandeln! Dem Grafen Beihlen, der ruhig auf seinem Platz steht, bringt die Regierungspartei stürmische Ovationen dar, wodurch die Linke sich zu noch heftigeren Ausdrücken veranlaßt sieht, was wiederum von Seiten des Präsidenten Ordnungsrufe zur Folge hat. Sowie sich der Ministerpräsident zum Sprechen anschickt, bricht der Sturm von neuem los. Von Zwischenrufen fortwährend unterbrochen, erklärt Graf Beihlen, er wolle die Nationalversammlung ausschließlich

über die Ansichten und Absichten der Regierung orientieren. Er wolle der Verantwortlichkeit nicht ausweichen.

Graf Beihlen führte in der Sitzung u. a. weiter aus: Ich will der Verantwortlichkeit nicht ausweichen und Einzelheiten über die Erhebungen kann ich nicht mitteilen, dies wird erst nach Abschluß der Untersuchung möglich sein; sie befindet sich gegenwärtig vor dem Gericht, dessen Aufgabe die Feststellung der Tatsachen ist. Die Regierung wird mit allen Kräften auch politische Hintergründe der Angelegenheit, sofern es solche gibt, aufzuklären suchen. Die Hände der Regierung sind vollkommen frei. Sie wird die Untersuchung zu Ende führen. Der Ministerpräsident gibt so dann auf Grund der amtlichen Untersuchung Aufschluß darüber, wie Janovics in den Besitz eines Kurierpasses gelangte. Selbst wenn der Chef des Postamtes im Ministerium das Gewand Janovics geöffnet hätte, was nicht in seinen Aufgabenkreis gehört, hätte er nichts Sonderbares daran finden können, daß französische Briefe darin enthalten sind, denn die ungarischen Behörden müssen häufig Geld ins Ausland schicken. Es wird noch gesagt, daß das Verfahren langsam in Fluß gekommen sei, und daß die Kommunikation mangelhaft sei. Abg. Nagy ruft: „Sie sind gefälligst!“ (Großer Lärm.) Graf Beihlen: Ich fordere eine Erklärung für diese Verleumdung.

Graf Beihlen fährt fort: Es steht außer Zweifel, daß die in die Angelegenheit verwickelten Personen, in der überwiegenden Mehrheit keinerlei materiellen Nutzen anstrebten. Es sind keinerlei Anzeichen vorhanden, daß irgendeine Vorfahrt bestanden hätte. Die Justiz wird die Angelegenheit bis in die letzten Einzelheiten verfolgen. Was die angeblichen politischen Ziele betrifft, so wollen wir daran keinen Anteil haben. (Abg. Malafios (Soz.) ruft: „Sie verleugnen Ihre Spießgesellen!“ — Große Entrüstung rechts und in der Mitte. — Der Präsident erteilt Malafios einen Ordnungsruf.)

Skandalöse Mißbräuche in der polnischen Militärintendantur.

Gestern fand eine Tagung der Budgetkommission des polnischen Sejm statt, der eine Sitzung der „Finanzen-Unterkommission“ vorausging. Diese Unterkommission, welche zur Prüfung der vom Kontrollamt entdeckten Mißbräuche in der polnischen Militärwirtschaft ins Leben gerufen wurde, beschloß, dem Plenum die Zuziehung verschiedener höherer Beamten der Militärintendantur zur gerichtlichen bzw. disziplinarischen Verantwortung vorzuschlagen.

In der Plenarsitzung der Kommission erstattete der Abgeordnete Michalski Bericht über die Ergebnisse der Nachforschungen der Unterkommission, wobei er eine lange Reihe vom Kontrollamt entdeckter skandalöser Mißbräuche in der Militärintendantur aufzählte, aus denen wir nur einige herausgreifen:

Die Militärintendantur Lohz „kauft“ dreimal den gleichen Transport Roggen beim selben Lieferanten und bezahlt natürlich dreimal. Davon mußte der jetzt beurlaubte Chef der Intendantur Oberst Kiewiowski. Noch skandalösere Mißbräuche beging der Chef der Militärintendantur Lublin Oberst Gontscharovski, welcher nach den Entdeckungen nach Lohz versetzt wurde, wo er im Militärgericht ein höheres Amt erhielt.

Im 4. Infanterieregiment befehlt der Kommandant seinen Untergeordneten, vom Regimentslieferanten Roggen und Hafer ohne Gewichtskontrolle zu übernehmen und gleich nach „Ablieferung“ einer großen Partie dieses Getreides mußte er von einem ihm befreundeten Gutbesitzer 3000 Kilogramm Roggen und 4000 Kilogramm Hafer „borgen“.

Das 7. Departement des Kriegsministeriums schloß mit der Firma „Produkt“ einen Vertrag auf Lieferung einer großen

Menge Fleischkonserven zum Preise von 2.50 Zloty pro Büchse, während der Marktpreis im Kleinverkauf 1.50 Zloty pro Büchse war. Hierzu wurde noch dem Lieferanten ein „Zuschlag“ von 500 (fünfhundert) Prozent für „Gabel- und Geschätzkosten“ und 10 Prozent „Provision“ bewilligt. Später stellte es sich heraus, daß ein großer Teil der abgelieferten Konserven ganz unbrauchbar war und herausgeworfen werden mußten. Der erwähnten Firma wurde noch nach dieser Entscheidung, trotz des Verbots des Kontrollamtes, eine große Summe ausgezahlt.

Herr Mlynarski konnte seinen Bericht wegen der Fülle der Unterschlagungen, Beträge und dergleichen nicht zu Ende erstatten und er sollte ihn in der nächsten Sitzung fortsetzen.

Eine polnische Völkerbundsanleihe?

Polnischen Blättermeldungen zufolge ist man in den Regierungskreisen, nachdem die Ansichten auf eine annehmbare Anleihe seitens des „Bankers Trust“ viel schwächer geworden sind, und die vom Trust gestellten Bedingungen von der ganzen Presse scharf kritisiert werden, nunmehr entschlossen, sich nach dem Beispiel Österreichs der Kontrolle des Völkerbundes zu unterziehen, um durch seine Vermittlung und unter seiner Garantie eine ausreichende Anleihe zu bekommen. — Eine solche Anleihe wäre nur erwünscht, wenn die Kontrolle des Völkerbundes die rationelle Verwendung der Anleihe verbürgen.

Sozialdemokratie und Fürstenabfindung.

Der sozialdemokratische Parteiausschuß hat einem Vorschlag des Parteivorstandes zugestimmt und beschloffen, den Antrag auf Volksbegehren in der Frage der Fürstenabfindung unbefristet des getrennten Vorgehens der Kommunisten selbständig zu stellen.

Berliner Blätter melden über die gesetzlichen Voraussetzungen eines Volksbegehrens und eines Volksentscheides folgendes:

Der Antrag auf ein Volksbegehren in Sachen der Fürstenabfindung ist beim Reichsminister des Innern eingereicht. Es müssen nunmehr die Antragsteller in etwa 14 Tagen die Listen beschaffen, die zur Einzeichnung ausgelegt werden sollen. Das Volksbegehren ist zustande gekommen, wenn mindestens ein Zehntel aller Stimmberechtigten sich eingetragen haben werden, d. h. etwa vier Millionen. Kommt das Volksbegehren zustande, so kann der Reichstag den verlangten Gesetzesentwurf ablehnen, abändern oder unverändert annehmen. Wird er nicht unverändert angenommen, so kommt der Volksentscheid, an dem sich über die Hälfte aller Stimmberechtigten, also etwa 20 Millionen beteiligen müssen. Nur bei einer solchen Beteiligung kommt dann in Frage, ob der Gegenstand angenommen ist, wenn nämlich die Mehrheit der Abstimmenden mit Ja abgestimmt hat.

Die Verringerung der Rheinlandbesatzung.

Eine deutsche Aktion in Paris.

Der deutsche Botschafter in Paris hatte am Dienstag eine längere Audienz bei Briand über die Verabreichung der Truppenrückzüge. Er machte vor allem den formalen Einwand geltend, daß es sich hier um eine Frage handelt, die der Zustimmung der Botschafterkonferenz unterliegt. Wie wir weiter erfahren, findet zwischen den alliierten Regierungen bereits ein Meinungsaustausch statt, so daß sich die Botschafterkonferenz wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen mit den deutschen Beschwerden befassen dürfte.

Bedeutend ist, daß man in der Pariser Öffentlichkeit bisher wenig Verständnis für die kapitalistische Bedeutung dieser Frage an den Tag gelegt hat. Die französische Linke hat die berechtigten deutschen Beschwerden systematisch totgeschwiegen, während die nationalistischen Organe, an ihrer Spitze der „Temps“, sie zum Ausgangspunkt ebenso heftiger wie unangebrachter Polemiken gegen die angebliche Unmöglichkeit der deutschen Forderungen nehmen. Es fehlt hier leider vor allem an Verständnis für die psychologische Seite des Problems, die darin liegt, daß für einen großen Teil der Bevölkerung des Rheinlandes die aus dem Vertrag abfließende von Locarno erwartete Erleichterung die letzten der militärischen Besetzung diese drückender geworden sind als zuvor; ein Umstand, der nicht dazu beitragen kann, die angestrebte Politik der Entspannung und deutsch-französischen Annäherung in Deutschland populär zu machen.

Die Räumung Kölns.

Die Räumung Kölns durch die Engländer ist nahezu beendet. Es ist zu erwarten, daß sie bis Ende des Monats vollständig sein wird. An welchem Tage das äußere Zeichen der Besatzung, die Flagge, entzogen wird, steht noch nicht fest. Nach Abzug der Besatzung hört Köln aber nicht auf als besetztes Gebiet in der ersten Zone zu gelten, und zwar solange nicht, bis auch die Belgier und Franzosen die erste Zone vollständig geräumt haben, was voraussichtlich bis Schluss der ersten Gebarwoche geschehen wird. — Der Tag, von dem ab die erste Zone als amtlich geräumt betrachtet wird, wird durch die Botschafterkonferenz in Paris bekanntgegeben werden.

Der Kampf der kommunistischen Presse gegen die Opposition

Die „Leningradskaja Prawda“, die unter ihrer neuen von der Zentralleitung der K. P. eingeleiteten Redaktion die Bekämpfung der Opposition mit einer alle anderen Sowjetblätter überholenden Energie und Hingabe betreibt, sieht sich zu einer Erklärung veranlaßt, in der sie den von verschiedenen Oppositionellen in öffentlichen Versammlungen in Umlauf gesetzten Gerüchten über eine angeblich nach dem Dekabristenwechsel sofort eingetretene merkwürdige Abnahme der Abonnentenzahl des Blattes entgegentritt und diese Gerüchte als lächerlich bezeichnet. Die Zahl der Abonnenten habe im Gegenteil im Januar im Verhältnis zum Dezember bedeutend zugenommen. Ferner polemisiert das Blatt auch gegen die „demagogischen Kräfte“ der Vertreter der Opposition, die in verschiedenen Versammlungen in ganz unzulässiger Weise gegen die Mehrheitspolitik Front gemacht hätten. Für oppositionelle Kräfte sei die Zeit vorüber und trotz der Gegenarbeit der unbedürftlichen „Sondergruppen“ werde dafür Sorge getragen werden, den weitesten Kreisen die fehlerhafte Politik der Opposition zu erläutern.

Winterkonzert des Lehrergesangsvereins.

Messehalle.

Es sollen alle Umstände, die den Lehrergesangsverein zwingen, in diese unruhige Szene zu gehen, wohl verstanden und gewürdigt sein. Doch was zu viel ist, ist zu viel. Selbst einer wie Johannes Brahms vermag die Seele da nicht in die Höhen reiner Kunstfreude zu erheben. Schließlich hat man beim Anhören von Musik auch noch Augen. Man sieht eine freudlos mitleidbemerkene Ziege, man sieht ein Glasrausparen „Mauritius“, sieht ein italienisches Plakat, das Borgs Zigaretten lobt und ein zweites darüber, groß und weiß sichtbar, (im besten Abzug und sehr zu Dank der Betroffenen!) „Damen-Dozenten“ mit dem nicht zu verkennenden Witzungsgehalt. Und dann hört man sich auf unheimlich hohen Stimmstufen halbwegs und — protestiert sich durch zwei Stunden hin.

Auch wenn diese Noheiten für das Auge schwinden, wäre diese Halle für Konzerte — so es sich nicht um militärische Messen-Konzerte mit Schlachtrufen und Abschieden handelt — unmöglich. Von Musik in künstlerischem Sinne kann gar keine Rede sein, denn alles vermischt in ein Nichts, und, was das Ohr trifft, ist fragmentarisch, wirrhaft.

Ich bin mir vollkommen bewußt, daß meine kritischen Ausführungen über diesen Abend unangebracht sein können, daß alles ganz anders beschaffen war und gelang. Doch ich kann halt nur das sagen, was ich hörte und empfand, und das war von reiner Freude mir fern. Die Schuld an dieser Angenehmheit trifft natürlich nicht den fleißigen und strebsamen Lehrergesangsverein, der trotzdem wieder zeigte, was er musikalisch bedeutet und daß er immer noch, und ganz betrüblich, in fahrender Stellung ist, sondern die Stadt, die all die zahlreichen günstigen Gelegenheiten vorbeiließ, einen würdigen Konzertsaal zu schaffen. Wir sind doch tatsächlich heute in Dargitz nicht in der Lage, ein Oratorium aufzuführen, weil uns ein empfindender Saal mit einer Konzert-Orgele fehlt. Aber in einem Punkt konnte unschwer eine Besserung der Musik geschaffen werden, indem man das Sängerpodium abbaut und den so zusammengekauften Ton Juchitz zum Raum verlagert, während er effektiv zur Hallendecke hin gerichtet ist.

Doch nun zum Konzert. Das Programm, einheitlich unter dem Zeichen des Joh. Brahms, war größtenteils losgerissen von Siedersäulen und erhellte höhere Ziele. An der Spitze der Vorträge stand das sogenannte „Kleine Requiem“, dem „Hilberlin“ ein neues „Schicksalslied“ von der

Strafantrag im Perlacher Mordprozeß.

12 Jahre Zuchthaus für die Arbeitermörder.

Im Münchener Mordprozeß stellte der Staatsanwalt folgenden Antrag: Für beide Angeklagten wegen Totschlags in 11 Fällen als Mörder, begangen durch die Erschießung der Perlacher Bürger, für jeden Fall sechs Jahre Zuchthaus. Die Strafe soll zusammengefaßt werden in eine Gesamtzuchthausstrafe von zehn Jahren. Die Untersuchungshaft ist voll anzurechnen. Die Anklage wegen Mordes im Falle Ludwig wird fallen gelassen.

Staatsanwalt Kurrell begann sein Plädoyer mit dem Versuch einer Rechtfertigung der bayerischen Volksgerichte. Er gab bekannt, daß das Verfahren gegen die beiden Angeklagten schon vor Jahren eingeleitet worden sei, aber 1922 eingestellt werden mußte. Gegenüber den in der sozialdemokratischen Presse wiederholt erhobenen Vorwürfen und Angriffen gegen diese Einstellung des Verfahrens rechtfertigte er die Anklagebehörde mit dem Hinweis, daß das Material damals zur Erhebung der Anklage nicht ausreichte habe. Dann wandte er sich der Tat der Angeklagten zu und hat die Geschworenen, sich bei Beurteilung des Falls nicht durch das viele Gerede über den roten Terror beeinflussen zu lassen, da ja nicht erwiesen sei, daß die erschossenen Arbeiter an dem Terror beteiligt waren. Der Vortag der Erschießung erinnere lebhaft an den Geiselmord (Verwundung). Mit den Argumenten der Militärbehörden entschuldigte man nicht eine solche Tat. Immerhin beantragte er auf Grund der damaligen ungünstigen Verhältnisse eine Verurteilung nicht wegen Mordes, sondern wegen Totschlags.

Gestern wurden die Sachverständigen vernommen. General Ernst v. Oven gibt zuerst die Befehle bekannt, die für die Truppen maßgebend waren. Als grundlegender Befehl bestand der bekannte Erlaß Noske. Er wurde durch einen Befehl des Gardeinfanterie-Regiments verstärkt, der später wieder eingeschränkt wurde. Diese Einschränkung der Befehle ist dem Freikorps Völkow nicht bekanntgegeben worden und konnte ihm auch jederzeit nicht bekanntgegeben werden. Bei einer Führerbesprechung in Berlin wurde vom Reichswehrminister den versammelten Führern bekanntgegeben, es liege ihm fern, jeden Unterführer zur Rechenschaft zu ziehen, wenn einmal ein Mißgriff erfolge, und der Minister denke nicht daran, jeder Unterführung einen Prozeß zu machen, wenn einmal ein eingeschlagener Gefangener erschossen werde, auch wenn dieser nicht unmittelbar mit der Waffe in der Hand angetroffen sein sollte. Für das Oberkommando in München lag keinerlei Veranlassung vor, diese Befehle nachträglich zu verschärfen. Noch weniger habe angesichts des fanatischen Widerstandes der Aufständischen eine Verurteilung vorgelegen, den Befehl abzuschwächen. Diese Notwendigkeit trat erst nach der Bestimmung von München ein. Das Oberkommando hat daraufhin einen einschränkenden Befehl gegeben, und zwar am 5. Mai. Es ist aber außer Zweifel, daß dieser Befehl dem Freikorps Völkow zur Zeit des Erlasses noch nicht bekannt sein konnte. Der Befehl besagte u. a., daß mit der Waffe in der Hand getroffene Personen auf der Straße erschossen werden; zuständig ist das handrechtliche Gericht. Festgenommene Personen sind der Polizei zu übergeben. Es wurde noch befohlen:

Der Erschießungen vornimmt, macht sich des Mordes schuldig und wird unter Anklage gestellt.

Der Sachverständige fährt fort: Die Wiederherstellung der Ordnung des Staates haben wir zu danken der Vaterlandstreue und dem Opfermut von Männern, zu denen auch diejenigen gehören, die heute auf der Anklagebank sitzen.

Der Fall Luppe.

Prozeß der Kommunalbeamten. — Einstellung des Verfahrens?

Zum Verfahren gegen Oberbürgermeister Luppe nehmen jetzt auch die Nürnberger Kommunalbeamten Stellung. Einstimmig faßten die in der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten organisierten Beamten der Stadt Nürnberg eine Entschließung, worin auf das schärfste dagegen protestiert wird, daß im Verfahren gegen den Oberbürgermeister Dr. Luppe von unverantwortlichen Elementen in Wort und Schrift mit den niedrigsten Mitteln eine nicht mehr zu überbietende Heiße getrieben wird:

„Die republikanische Beamtenschaft in Nürnberg ist überzeugt, daß das ganze Treiben der Gegner des Oberbürgermeisters nur daraus entspringt, daß Dr. Luppe ein überzeugter Anhänger der republikanischen Reichsverfassung ist.“

Die Gemeindebeamten handeln im Sinne der über großen Mehrheit der Nürnberger Einwohner, wenn sie der Hoffnung Ausdruck geben, daß Herr Oberbürgermeister Dr. Luppe recht bald in sein Amt zurückkehrt!

Am vergangenen Sonnabend wurde Dr. Luppe und am Dienstag der Stadtschreiber Baps vom Untersuchungsrichter vernommen. Wie in eingeweihten Kreisen verlautet, zieht man aus dem Umstand, daß weder gegen den Polizeidirektor Garis noch gegen den Führer der Reichsflagge, Hauptmann Heiß, denen ebenfalls Widersprüche in ihren Zeugenaussagen im Streicher-Luppe-Prozeß nachgefragt wurden, von der Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet wird, den Schluß, daß gegen Luppe der Prozeß nicht eröffnet wird. Man rechnet damit, daß binnen vierzehn Tagen bis drei Wochen das Verfahren gegen Luppe zur Einstellung kommt.

Pazifistische Frauenkundgebung für polnisch-deutsche Annäherung.

Die polnische sozialistische und linksdemokratische Presse veröffentlicht einen Aufruf deutscher und polnischer Pazifistinnen, die der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit angehören. Der Aufruf spricht sich für eine polnisch-deutsche Annäherung aus, wobei die Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten in den beiden Staaten und der Abschluß eines beiden vorteilhaften Handelsvertrages als besonders wünschenswerte Ziele bezeichnet werden. Der gegenwärtige Augenblick sei besonders geeignet für ein Vorgehen in dieser Richtung. Die Regierungen, die Presse und die Erziehung der Jugend müßten eine solche Annäherung fördern und auf eine moralische Abwägung hinarbeiten. Von deutscher Seite ist dieser Aufruf unterzeichnet von Frau Kirchhoff, Frau Perlen und Frau Perlmutter, polnischseitig von den Frauen Budziska-Zylicka, Klobis, Dobrzynska-Golinska und Chmielewska. Der „Münchener Post“ meldet dazu, daß Mitte Februar eine deutsch-polnische Pazifistenkonferenz stattfinden soll, deren Tagesordnung u. a. folgende Punkte vorstellt: Locarno und die Völkerrückkehr, die Minderheitenfrage, die kulturelle Annäherung der Nationen. Zu dieser Tagung würden Delegierte aus Berlin, Breslau und Königsberg erwartet. Die polnische Rechtspresse nimmt von dieser Angelegenheit keine Notiz.

Geflügel, der Unabkömmliche.



„Ich kapituliere weiter, die Herren Offiziere können mich nicht entbehren.“

ringenden Ohnmacht armer erdverhafter Menschenkinder. Zwischen dem Verspielte Goldbergs und Brahms' fließt eine unüberbrückbare Kluft. Bei Goldbergs dumpfes Aufbauelemente gegen die ewigen im hyperionisch-musikalischen Sinne, bei Brahms ein Lied von menschlichem Erbarmen, Mitleid und gütigem Verzeihen, verheißender Güte, herblühendem Verzicht. Diese Idee und ihre Ausdeutung steht uns naturgemäß näher als die allgriechische, romantische.

Künstlerisch weit hinter dem „Schicksalslied“ steht der „Kinaldo“, eine Kantate für Tenor solo, Männerchor und Orchester (Op. 50), die bei manchen musikalischen Schönheiten — der Klarheit Brahms' meldet sich oft stark und leidenschaftlich — doch die Totenruhe verdient. Die man ihr seit Jahren gewöhrt. Immerhin ist es Brahms, der noch genug des musikalisch Herrlichen und Interessanten bietet, um sich auch mit diesem Stück seiner frühverstorbenen Opernkomposition zu erinnern.

Dazwischen gab es die Variationen über ein Thema von Haydn, die durchaus als Symphonie anzuprehen sind. Mit Variationen umspielen den Antonius-Choral Haydn, zeigen in Aufbau und Durchführung schon streng symphonischen Charakter, verlangen auch schon einen dementsprechenden Orchesterapparat und münden nicht in eine Fuge, sondern in einen Finales.

Neben dem sehr interessanten Programm war es vor allem die Persönlichkeit des Dirigenten, der als Nachfolger Hindemiths in Aussicht genommen ist.

Professor Richard Hagel, der einer verbreiteten Musikerfamilie entstammt, hat sich als ständiger Kapellmeister der Berliner Philharmonie bereits einen bedeutenden Namen gemacht, und ich habe vor gar nicht zu langer Zeit Gelegenheit, ihn in einem Berliner Konzert (mit dem Geiger Jan Kubelick) als gewandten und befähigten Orchesterführer kennenzulernen. Auch gestern an der Spitze des Dargitzer Theaterorchesters bewährte er sich bestens. Seine ruhige, vornehme, immer an das Wissenschaftliche geknüpfte Art des Dirigierens fiel wieder äußerst angenehm auf. Seine hohe Musikalität und technische Überlegenheit als Dirigent lassen unter seinem Stabe nichts veranlassen, und es Unbeachteten sich einleiten oder einstellen wollen, bringt er alles sofort ins Gleichgewicht. Professor Hagel ist das, was man einen soliden, unbedingt zuverlässigen Dirigenten nennt. Sein innerer Eigenwille ansgeschwungener Persönlichkeit, die die Mitwirkenden fortzureißen vermögen, besitzt er kaum. Die „Variationen“, wenigstens die ersten vier, ebenso das „Schicksalslied“ der letzten kann ich mir deshalb wohl viel häufiger angehören denken, als sie geklärt werden. Von der jüngsten ab kam erst Glanz und Leben in das

Orchester, das Professor Hagel dann auch mit fester Hand zum Siege führte.

Weitaus günstiger war der Eindruck, den Professor Hagel mit den Chormerken hinterließ. Was er da in den wenigen Proben geleistet hat, war überraschend, denn die Anforderungen, die Brahms als Chorkomponist stellt, sind bekannt. Selbst in Ansehung, daß der Dirigent es mit einem so jungen, musikalisch gebildeten Chorleiter wie ihn der Lehrergesangsverein darstellt, zu tun hat, muß seine Interpretation rhythmisch und stilistisch sehr gelobt werden. Dies gilt insbesondere für das „Schicksalslied“, das die entschiedenste Reife Gabe des Abends darstellte, und eine der künstlerisch bedeutendsten, die ich bislang von dem Verein gehört habe.

Wenn demgegenüber der „Kinaldo“ verblühte, so lag das vor allem wohl an dem Werk selbst, das erst im Schlußchor „Auf dem Meere“ seine dramatischen Ausdrucksformen bekommt, die man von einer Kantate heroischen Charakters verlangen muß. Die trefflich studierten und stimmlich auf abgewogenen Männerchöre zeigten sich wieder auf gewohnter Höhe; obwohl sie in diesem Raum nicht voll zur Geltung kamen. Den lautmogant-schwärmerischen Helken sang Bruno Kurrell, himmlisch hehnsch disponiert, ohne eigentliche Charakteristik; doch nahm er ihm wenigstens in seiner Auffassung viel des Weinerlich-Schwärmenden, was dankbar vermerkt sei.

Die sehr zahlreiche Zuhörerschaft feierte den Chor und Dirigenten mit großer Begeisterung.

Wilibald Domanowski.

Die Staatsoper verhandelt mit Leo Blech. Leo Blech, der am 20. Januar in Berlin eintrifft, ist von der Intendanz der Staatsoper zu Verhandlungen eingeladen worden, die hoffentlich zu einem für beide Teile günstigen Abschluß führen werden.

Ottomar-Erfing-Uraufführung. In dem idyllisch verzeichneten Ergeßbergstädtchen Obernau, der Werkstättenheimarbeit der von Maximus René verdienstvoll geleiteten städtischen Landeshöhne, fand die Uraufführung von Ottomar Erfing's neuester Kleinstadtkomödie „Der Glückswagen“ statt. Ottomar Erfing ist kein Dramatiker, seiner Kleinstadtkomödie fehlt der einheitliche Stil. Sie wird durch Breiten und kleine Banalitäten zuweilen gefährdet, wenn sie nicht eine so liebevolle Inszenierung wie durch Maximus René und eine so glänzende Darstellung wie am Premierenabend durch Franziska René, Marlene Kiebart, Elz Feinzerling-Röbler u. a. retten. Der „Glückswagen“ dürfte kaum den Weg in die weite Welt finden.

7 W. — Ehefrau Johanna Nordwig geb. Miltbrodt, 62
 6 W. — F. d. Kupferschmieds Richard Zech, fast 5 W.
 Witwe Karoline Treppner geb. Hild, 73 J. 6 W. — Ehefr.
 Clara Schmill geb. Meyer, 78 J. 3 W.

Aus dem Osten

Der Bruder des Vizepräsidenten der Bank Polski verhaftet.

Die der „Nobotnik“ aus Krakau meldet, wurde dort auf Antrag des Warschauer Untersuchungsrichters der Prokurist der Wollverwertungs-Gesellschaft von Stanislaw Michalewicz verhaftet. Er wird wegen Unterschlagung und Betrug angeklagt. Die Verhaftung erregt das größte Aufsehen, weil Michalewicz ein Bruder des Vizepräsidenten der Bank Polski, Felix Michalewicz, ist. Dieser hat bekanntlich im Auftrage der polnischen Regierung die Verhandlungen über eine amerikanische Anleihe geführt.

Familiendrama in Graubenz.

Zwischen dem 30-jährigen Arzt Dr. Michael Geymayer und seiner 40-jährigen Gattin, Lehrerin an der Graubenz Handelsschule, zwischen beiden schon längere Zeit kein gutes Verhältnis herrschte, kam es, wie in letzter Zeit oft, zu einer Scene. Es entspann sich wieder der alte Streit wegen des vermeintlichen Liebhabers. Der Arzt drohte, diesen erschießen zu wollen. Als Frau Dr. G. sich vor die Himmeltür stellte und ihm den Ausgang verperrte, gab ihr Geymayer aus einem Revolver einen Schuss auf sie ab, der sie in den Mund traf; die Kugel blieb im Hinterkopfe stecken. Frau Dr. G. war sofort tot. Darauf trat der Arzt auf den Sterbort und schoß sich selbst in die Schläfe. Auch er war sofort eine Leiche.

Marienburg. Wegen Beschimpfung der Republik im Verein mit öffentlicher Beleidigung, einfacher Körperverletzung und Verdröhung stand der Gutbesitzer W. aus Gasse (Kreis Stuhm) vor dem Marienburg Gerichte. W. hatte am 26. September 1925 mit einigen Freunden eine Kneipe unternehmen und war gegen 12 Uhr in das Hotel zum Weißen Kamm gegangen. Hier bemerkte er einige Herren jüdischen Glaubensbekenntnisses, W. und S. aus Marienburg, die mit Herrn St. beim Kartenspielen waren, erging sich in Schimpferien und rief: „Juden raus!“ Die Beschimpfung erwiderten nichts. W. setzte sich zu einigen bekannten Herren und spielte mit ihnen Karten. Im Laufe der Zeit wurden von Tisch zu Tisch Schimpfworte gewechselt, die schließlich zu Tätlichkeiten ausarteten. W. wurde wegen Beleidigung zu 30 Mark, wegen Körperverletzung in zwei Fällen zu je 20 Mark, wegen Verdröhung zu 20 Mark und wegen Beschimpfung der Republik zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Königsberg. Der Wettstreit der „Eisenkönige“. Im „Jüdischen Garten“ erwartete man Montag eine kleine Sensation. So war das Haus besonders gut besetzt. Der Wettkampf zwischen T. K. W. und Bucha kam zum Austrag. Schon beim Wiegens der starken Kugel zeigte es sich, daß T. K. W. seinem Gegner nicht gewachsen war. Nach dem ersten mäßigen Versuch gab er die „Nummer“ auf. Auch an dem Wiegens kurzer Eisen scheiterte seine Kraft. Ein „Ornament“ indes brachte er fertig, wenn auch in weniger komplizierter Form als Bucha. Sehr gut gelang das Einschlagen eines vierzölligen Nagels durch ein hartes Brett mit millimeterstarkem Eisenblech. Im Amboss-Experiment, bei dem der Artist sich bekanntlich auf Glasheben legt, mit einem schweren Stein, einem Hauflos und Amboss belastet wird, auf den zwei Männer Zugschlaghammer niederfallen lassen, zeigte sich T. K. W. seinem Gegner gleichwertig und fand beim Publikum große Sympathie. Das Schlußverfahren durch den Wasserwagen wurde T. K. W. durch polizeiliche Anordnung unterlag.

Altenstein. Ein schwerer Raubüberfall wurde Donnerstag nach 12 Uhr nachts am Industriegebiet an einem Altensteiner Bürger verübt. Dieser sah sich von einem jungen Mann verfolgt und erhielt plötzlich einen Schlag mit einem schweren Gegenstand über den Kopf. Der Ueberfallene sah nun noch, daß eine zweite Person auf ihn zukam, von der er einen zweiten Schlag erhielt. Der Schwerverletzte fiel bewußtlos zu Boden und kam erst zwei Stunden später wieder zu sich. Es gelang ihm, sich nach seiner Wohnung zu begeben. Hier stellte er fest, daß ihm ein grünes Portemonnaie mit etwa 4 Mark eine rote Brieftasche, enthaltend eine Schuldenverleibung über 50.000 Papiermark, Quittungen und Wechselformulare, sowie eine silberne Uhr, von der der Sekundenzähler fehlte, nebst Ketten geraubt waren. Der Altensteiner Kriminalpolizei ist es gelungen, den Räuber im Wartesaal 4. Klasse des Hauptbahnhofes festzunehmen; es ist dies der 1899 geborene Schmiedegeselle Andreas Kösling.

Stargard. Der Pyritzer Raubmordprozess. Am 28. Januar beginnt vor dem Stargarder Schwurgericht

der Prozess gegen die Pyritzer Massenmörder, auf deren Konto auch der Mord bei Müncheberg zu setzen ist. Der Führer der Bande war der 37-jährige Schnitter Alfred Spieß. Er ist im Mai 1923 aus dem Zuchthaus entwichen und trieb sich seit dieser Zeit in Pommern umher. Hier fand er Anstich an den 23-jährigen Schnitter Stasch, die Arbeiter Stasch und Piskowski. Die Ueberfälle der Banditen wurden in der hinterhältigsten Weise durchgeführt. Mit Vorliebe wählten sie einsame Landstrassen und legten sich an Wegränder und in Wäldern auf die Lauer. Ihr Hauptquartier war die Scheune eines Gasthauses, die einsam inmitten eines Waldes liegt und zu der sich die Banditen drei unterirdische Zugänge gegraben hatten, die geschickt verkleidet und im Halbdunkel kaum zu erkennen waren. Man fand in der Höhle große Vorräte an Schmuckstücken, Geld und Kartoffeln. Der Verbrecherbande fielen folgende Personen im Laufe der letzten Monate zum Opfer: am 9. Oktober der Gutshausbesitzer, am 17. November der Rechnungsführer Birchow, am 8. November der Oberamtmann Duglisch, am 7. November der Schnitter Wobisch, am 15. November der Arbeiter Ahrendt und am 5. Dezember der Viehhändler Kogge.

Aus aller Welt

Ein 15-jähriger Raubmörder.

Ein 15-jähriger ehemaliger Fürstorgelgänger, der bei einem Landwirt in dem kleinen Dorfe Clerus in der Nähe von Epinal beschäftigt war, hat das furchtbare Verbrechen eines Doppelmordes begangen.

Der Unmensch befand sich Montagabend allein mit der Mutter seines Arbeitgeberers im Hause. Plötzlich stürzte er sich auf die 78-jährige Frau, packte sie mit Hilfe eines Walstuchs und erstickte sie. Er suchte sich darauf eine Hade und wartete auf die Rückkehr des Landwirts. Als dieser das Haus betrat, erhielt er von dem jungen Burschen mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Die alte Frau ist bereits gestorben. Nach der Tat durchsuchte der Mörder das ganze Haus und bemächtigte sich der Ersparnisse seiner Dienstherrin, die aus einer größeren Summe Geldes sowie Wertpapieren bestand. Darauf schloß er das Haus hinter sich zu und fuhr mit dem Erbezug nach Paris.

Schiffskatastrophe im Schwarzen Meer.

21 Seelen ertrunken.

Auf dem Schwarzen Meer herrschte Montag ein harter Orkan. Der Kreuzer „Samidie“ traf auf der Fahrt nach Sinop auf hoher See Trümmer des türkischen Dampfers „Enup“ an. An der Mahnpfe hatten sich vier Personen, darunter zwei Söhne des Kommandanten, festgeklammert. Sie gaben an, daß der Dampfer „Enup“ mit einer Ladung von vierhundert Schafen auf der Fahrt vom Bosporus nach Sinop von dem Orkan überrollt und vollständig zertrümmert worden ist. 21 Mann der Besatzung fanden in den Wellen den Tod. Die vier Geretteten hatten zehn Stunden lang mit den Wellen gekämpft.

Schweres Unwetter in Spanien.

Zahllose Familien obdachlos.

Nach Wittermeldungen hat in der Nacht vom 17. zum 18. Januar ein Orkan die Stadt Las Palmas verwüstet. Die Flüsse sind über die Ufer getreten und haben Brücken, Wege und Straßenbahnhöfen zerstört. Die Stadt Las Palmas bietet einen schauerlichen Anblick. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt und beschädigt. Mehrere Personen wurden schwer verletzt. Man zählt etwa 100 obdachlose Familien.

Deutsch-französischer Eishockey. Am Dienstag fand in Gaux zum ersten Male seit 1914 ein großes Eishockeyturnier einer französischen und deutschen Mannschaft statt und zwar führte es den Berliner Eishockeyklub und den Hockeyklub von Chamoniix zusammen. Die Deutschen wurden mit 3:1 als Sieger proklamiert. Den Berlinern wurde ein Seher überreicht, in dem folgende Inschrift eingraviert ist: Eishockey, Wiederaufnahme der seit 1914 eingestellten Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland!

3P BORG Stambul 3P

Einfache Packung

dafür ausgezeichnete Qualität.

Der Stand des Berliner Sechstage-Kennens.

Dienstag, 10 Uhr abends, war der Stand der Spitzengruppe wie folgt: 1. Nigger-Giorgetti 264 Punkte, 2. Mac Samara-Horan 253 Punkte, 3. Zouani-Sawall 184 Punkte, 4. Fahn-Tieh 110 Punkte, 5. Perjyn-Debaets 98 Punkte.

Ein unglücklicher Sturz.

Beim Schluß der 10-Uhr-Berlung des Montagabends kürzte der belgische Fahrer Debaets. Er zog sich eine Gehirnerschütterung zu, so daß er das Rennen aufgeben mußte. Sein Partner Perjyn fährt vorläufig als Ersatzmann weiter. Im Mitternacht holte die Mannschaft Mac Samara-Horan den „B.-S.-Preis“, bestehend aus zwei goldenen Zigaretten-etuis.

Selbstmord-Epidemie.

Der Selbstmord Paul Cassiers und der Jurjewskaja haben das Problem der Selbstmord-Epidemie wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Schon im Altertum hat es, wie Plutarch berichtet, in Milet im ersten Jahrhundert n. Chr. eine starke Selbstmord-Epidemie gegeben, die vor allem die jungen Mädchen ergriffen hatte. In der Neuzeit hat zum erstenmal nach dem deutsch-französischen Krieg eine Art Selbstmord-Epidemie die deutschen Großstädte erfaßt, wohl eine Folge der starken Vermögensveränderung der „Gründerzeit“. In kürzeren Zeiträumen, manchmal innerhalb von wenigen Tagen, wiederholten sich dann gewisse Selbstmordwellen einer gewissen Selbstmordmanie. Meistens sind schwere Wirtschaftskrisen der Ausgangspunkt einer Reihe von Selbstmorden gewesen. Auch diese Augenblicke über Deutschland hinwegziehende Selbstmordwelle ist nahezu vollkommen auf die Großstädte beschränkt. Die moderne Statistik weist eine bedeutend geringere Selbstmordzahl bei der Landbevölkerung nach und vermutet, daß sowohl religiöse Gründe, wie das Fehlen der äußersten Not dabei mitspielen. Selbstverständlich bilden Geisteskrankheiten, besonders Schizophrenie und erblich belastete Psychopathen, das Hauptkontingent des Selbstmordes. Daß die Zeitumstände, schwere Ereignisse, wirtschaftliche Krisen, politische und ökonomische Zusammenbrüche wesentlichen Einfluß auf die Selbstmordzahl haben, dafür sind unsere Tage der beste Beweis.

Die Ehescheidung der Gräfin Bothmer. Vor dem Landgericht Potsdam, Zivilkammer 4, sollte Dienstagvormittag der Beweistermin in der Ehescheidungsklage des Grafen Bothmer stattfinden. Justizrat Josephson, der Anwalt der Gräfin, brachte einen Vertagungsantrag ein, zwecks Klärung wichtiger Angelegenheiten. Der Termin wurde auf den 9. Februar festgesetzt. Graf Bothmer, der in der vorigen Woche seine Mutter durch den Tod verloren hat, war während der Trauerzeit von Potsdam abwesend. In dieser Zeit ist die Gräfin mit dem Einverständnis ihres Vaters in der Wohnung und mit ihren Kindern zusammen gewesen. Die ihr zugehörenden Möbel hat sie aus der Wohnung abholen lassen.

Ein Raubmord nach 13 Jahren aufgeklärt. Ein Raubmord, der 13 Jahre zurückliegt, hat nun in Wien seine völlige Aufklärung gefunden. Der Täter, ein österreichischer Staatsbürger Felix Kundgraber, ist in einem Mailänder Hotel verhaftet worden. Er hat im Juli des genannten Jahres in einem Hotel in Wien eine 25-jährige Prostituierte, Marie Schmidt, ermordet und beraubt und war dann nach Frankreich geflohen. Die Nachforschungen der Polizei waren jahrelang vergeblich. Erst vor ganz kurzer Zeit kam dem Sicherheitsbüro zur Kenntnis, daß der Verdacht auf einen jungen Mann aus bestem Hause liege, der damals Leiter der Technischen Hochschule war. Es wurde bekannt, daß er mehreren Personen gegenüber, deren Stillschweigen er erwarten durfte, neue über den Mord geäußert habe.

Zwei Güterwagen entgleist. In der Höhe des Bahnhofes Schwerte bei Elberfeld entgleisten Dienstagvormittags 6 Uhr in einem Güterzuge zwei Güterwagen, die sich so unglücklich über die Gleise legten, daß dadurch die Strecken Schwerte-Holzwick, Schwerte-Dortmund und Weisfeld-Hofbeek zwei Stunden gesperrt wurden. Der entstandene Sachschaden ist unbedeutend. Verletzt wurde niemand.

Ermordung eines holländischen Kaufmanns in Kenja. „Daily Mail“ meldet aus Nairobi: Ein holländischer Kaufmann mit Namen Maner wurde von Somali an der Nordgrenze von Kenja erschossen. Die Polizei tötete einen der Mörder, die anderen entkamen nach Afrika.

Großfeuer in Koburg. In der Nacht von Montag zu Dienstag brach in Aicha bei Koburg aus unbekannter Ursache ein Großfeuer aus, wodurch zwei Geschäfte, darunter das des Bürgermeisters mit Wohnhäusern, Scheunen, Stallungen und Nebenträumen vollständig eingeäschert wurden. Der Bürgermeister wurde durch den Starstrom einer abgerissenen Hochspannungsleitung getötet, seine Frau betäubt und verletzt.

Er lachte und sagte, daß er sich schon mit einer zufriedenen Würde, wenn sie hübsch und recht nett zu ihm wäre, und er zwinkerte unglücklich von Laura zu Ida und wieder zurück.

Dabei verschwand sein Lächeln. Unruhe und Unentschiedenheit kamen auf sein Gesicht, das Zufriedenheit gewohnt war.

Wer die Wahl hat, hat die Qual. Er, der besser als irgendeiner hätte vertraut sein müssen mit Bestreben und Ortsangehörigkeit, wußte nicht mehr, wem sein Herz gehörte, noch wo seine Gefühle zu Hause waren. Einmal war es Laura, ein andermal Ida. Laura wararter und süßer, aber fast zu ihm, wie das Wetter draußen.

Bei Ida wurde einem warm ums Herz, aber sie hatte gar nichts von den Prinzessinnen, die er nun wieder jeden Abend im Lichtspieltheater hervorklappen, lächeln, lieben, weinen und wieder verschwinden sah.

Er seufzte, und da es dem Menschen angeboren ist, immer nach Trost zu suchen, griff er nach der Zigarettenlücke über seinem Herzen.

In der Dämmerstunde kamen Specks über das kahle Feld, das die Häuser voneinander trennte. Sie waren in Wollschürzen gewickelt, und in Frau Specks Händen bewegte sich unermüdlich ein Strickzeug. Sie sagte, daß der Mensch nicht genug Wollstrümpfe besitzen könne, und sie und Speck im Winter drei Paar übereinander trügen. Speck nickte dazu. Er hatte in einem Mundwinkel eine Pfeife hängen und sprach nicht gern.

Frau Speck war weniger arglos als der Schuhmann. Sie lobte oft das feine Leinwand und fragte ebenso häufig nach dem jungen und hübschen Herrn Grafen.

Ihre wetterharten Hände berührten gern den zarten Stoff. Das Klappern der Stricknadeln verstumte dann einen Augenblick, sie seufzte tief und sagte:

(Fortsetzung folgt.)

Einmal schließlich

werden Sie es doch einsehen, daß Kathrein's Kneipp Malzkaffee auf die Dauer das gesündeste Getränk ist. Warum zögern Sie also noch?

Hempels Tochter

Roman von Alice Gerand

34

Hempel stand aufrecht da und sagte, daß Freude der beste Rat sei, und daß er morgen mit den Brautjungfern anfangen wollte. Was getan ist, sei getan.

Am meisten freute er sich im stillen, daß trotz der großen Veränderung alles beim alten blieb und das Mädchen nicht fort kam.

Frau Hempel ging es nicht anders. Einmalen befiel man das Mädchen, das war das Beste an der Freude.

Laura und Graf Egon sprachen nicht miteinander, weil es ihnen nicht gelang, das neue „Du“ vor den anderen zu gebrauchen. Die einfachsten Dinge scheinen uns oft am schwierigsten.

So wurde es unangenehm still um den Küchentisch. Ida stand auf und machte sich am Herd zu schaffen. Sie begann Schweinefleisch auszubraten. Das hob sofort die Stille auf. Es knatterte und knisterte wie ein fröhliches Feuerwerk. Aber leider haben alle Dinge auch ihren Geruch. Das bratende Schweinefleisch entfaltete zwischen den geschlossenen Fenstern nicht den rechten Beizbrand zu der Verlobungsfeier eines Grafen von Prillwitz. Egon dachte an seine Mutter und wurde rot. Aber dann sah er zu Laura, die süß und traurig zu ihm herüberblickte und erinnerte sich, daß alles Schweinefleisch der Welt nicht seine Liebe zu ihr austauschen konnte, und daß er ihr möglichst bald einen eigenen Herd schaffen mußte. Er stand auf und nahm Abschied.

Laura begleitete ihn vor die Tür.

Sie strich wie ein trauriges Mädchen ihre Wangen einen Augenblick lang gegen seine Schulter.

Wenn deine Mutter doch nicht so traurig wäre“, sagte sie.

Graf Egon streichelte ihr Haar und schlug ihr vor, lieber an ihn zu denken. Immerfort. Jeden Tag vom Morgen bis zum Abend. Er wollte es umgekehrt nicht anders machen.

Laura lächelte ein wenig. Aber dann meinte sie, daß ein Jahr sehr lang sei.

Die Graf Egon etwas Fremdbildes erwidern konnte, hampften seine Schritte auf dem Sand, und Schuhmanns Gegenstand kam vor ihnen.

Man hätte sich gern ohne polizeilichen Schutz Lebenswohl gefügt, aber in einem geordneten Staat kann nicht jeder einfach tun, was ihm gefällt.

Nach ein fröhlicher Handdruck, und der Graf ging davon. Laura aber folgte, den Kopf gesenkt, dem Schuhmann ins Haus.

Es war nicht Hempels Gewohnheit, über Dinge zu sprechen, die das Herz angingen. Nur wer genau Bescheid wußte, konnte merken, daß unter dem weiterumwachten Dache etwas Besonderes vorgegangen war und weiter wirkte.

Frau Hempel hatte Seide und Leinen gekauft. Aus der Seide hämmerte Hempel die Brautjungfer, und aus dem Leinen nähten alle drei Frauen einen Wäschehaß.

Die neunzackigen Kronen flackte Laura hinein mit zierlicher Sorgfalt.

Selten fiel ein Wort. Aber man denkt am meisten an das, wovon man nicht spricht.

Frau Hempel hatte nicht gemocht, daß Briefe gewechselt wurden. Sie war der Meinung, daß Liebesgedanken anzumalen und zu erwarten ein Mädchen dumm und faul mache.

So hatte Graf Egon nur in einem Schreiben, das an alle gerichtet war, seine gute Aufnahme mitgeteilt und daß er mit seiner Tätigkeit zufrieden sei, weil er dabei an die eine denke, der sein Leben gehören werde.

Der Brief ging von Hand zu Hand. Schrift und Worte und Papier wurden von den Eltern mit Achtung händiert und geliebt. Daran verhielt sich der Brief. Er war zwischen zwei weißen Tüchern in eine Mädchenkommode geraten, die ein Koffer und ein Löwe bewachten.

Häufig sah Schuhmann Gegenbrecht bei den nahenden Frauen und sah ihnen zu. Er glaubte, daß man die Anstrengung für irgendein feines, fremdes Fräulein nahe und sich gleichgültig auf das dünne Epheuzweig und die großen Feinheitsfäden. Der achtunggebende Helm stand unter seinem Stuhl, aber in den blauen Knöpfen seiner Uniform spiegelten sich die über die Arbeit gebeugten Köpfe von Laura und Ida in frommen Reichen.

Das Feuer auf dem Herd flackerte und marmte, die Scheren klapperten, die Hände schürften, und der Schuhmann meinte, daß es Hempel recht gut habe, immer umgeben von drei fleißigen Frauen weiblichen Geschlechts zu sein.

Frau Hempel fragte, ob er sich gleich drei Frauen wünsche.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Die polnische Naphthagewinnung.

Die Lage der Petroleumindustrie. — Die Zukunftsaussichten.

Die Lage der polnischen Petroleumindustrie ist weiter äußerst schwierig, und auch die Tatsache, daß nach langen Verhandlungen endlich die Verlängerung des alten Petroleumtariffs noch nicht zustande gekommen ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß, sofern nicht im ganzen polnischen Wirtschaftsleben eine grundlegende Wendung zum Besseren erfolgen sollte, die Bedeutung des polnischen Erdöls in der Zukunft immer weiter zurücktreten dürfte. Wenn in der letzten Zeit hinsichtlich des Auslandsabfahrs kleine gelegentliche Erfolge erzielt und in ziemlich übertriebener Weise als ein Beginn der Gesundung des polnischen Petroleumexportes bezeichnet wurden, so handelt es sich hierbei in Wirklichkeit doch nur um ganz vorübergehende Erscheinungen. So konnte letzten der Export nach Wien etwas erhöht werden, als die von Rumänien auf dem Donauwege stromaufwärts beförderten Tankschiffe mit rumänischen Erdölprodukten infolge Vereisung des Stromes stecken geblieben waren. Das zum Export angekauft polnische Petroleum erzielte hierbei einen verhältnismäßig günstigen Preis. Für die wirkliche Lage bedeuten solche Vorwommisse allerdings sehr wenig. Maßgebend bleibt vielmehr die Tatsache, daß die Ausfuhr polnischer Erdölprodukte nach Deutschland weiter nicht gesteigert werden kann, und daß die Produktionsmöglichkeiten immer mehr zunehmen. Auch die Verlängerung des Kartells dürfte hier insofern keine Veränderung erzielen, als die Verträge auch weiterhin ebenso wie im vergangenen Jahre rein formeller Natur bleiben dürften. Bei dem starken Rückgang des Rohölpreises war es den einzelnen Kartellmitgliedern wochen- und monatelang einfach unmöglich, sich an die Vertragsbestimmungen zu halten. Jetzt wurde eine neue Erhöhung der bisherigen Preise, und zwar im Ausmaß von 20 Prozent festgelegt, doch entspricht auch diese Preisänderung höchstens der Senkung des Rohölpreises. In Zukunft wird nicht mehr Wien, sondern Warschau die Zentrale des polnischen Petroleumkartells sein; Wien soll lediglich als Zweigniederlassung dienen.

Besonders akut wurden die Schwierigkeiten der einzelnen Gruppen letzten dadurch, daß das bisher von den polnischen staatlichen Naphtha-Anstalten regelmäßig angekauft Bruttoöl letzten nicht abgerufen wurde. Die Staatsanstalten sind hierzu durchaus berechtigt, da es sich hierbei nur um einen Optionsanspruch handelt, von dem jeweils nach freiem Ermessen Gebrauch gemacht werden kann oder nicht. Neuerdings ist man bestrebt, eine besondere Organisation zu gründen, die jeweils solche Bruttomengen, die seitens der Staatsanstalten nicht angekauft werden, aufnimmt, um sie dann weiter zu vertreiben. Für die Zeit vom 15. November 1924 bis zum 31. März 1925 wurde auf Drängen der Gruppenbesitzer die Ausfuhr von Rohöl freigegeben, doch hat sich auch hierdurch die Lage der Rohnaphtha-Produzenten nicht gebessert. Trotz der jetzt auf dem niedrigen Stande von 135 Dollar je Tonne angelangten Rohnaphtha-Preise zeigt das Ausland für die polnische Ware nur sehr geringes Interesse, während das Rohöl für die polnischen Raffinerien schon in Anbetracht der Tatsache, daß die Preisnotierungen nicht in Flot, sondern in Dollar festgesetzt werden, zu teuer bleibt. So läuft die polnische Petroleumindustrie nur die jeweils zur Fabrikation unbedingt notwendigen Rohölmengen ein, und die Folge der Ausfuhrfreigabe ist schließlich, daß die Wettbewerbsfähigkeit der polnischen Raffinerien im Ausland noch weiter vermindert worden ist, während auch durch diese Regierungsaktion den Gruppenbesitzern nicht geholfen werden konnte. Ueber die Zukunft der polnischen Petroleumindustrie gibt man sich den trübsinnigen Erwartungen für die nächsten Monate hin. Trotz dieser schwierigen Lage bleibt aber an den internationalen Vorhaben, besonders in Paris, das Interesse für polnische Petroleumanteile ziemlich reg, doch dürfte es sich hierbei eher um einen Auschnitt aus der günstigen internationalen Effektenkonjunktur, als um irgendwelchen besonderen Optimismus für die zukünftige Entwicklung der polnischen Naphtha-Industrien handeln.

Zur Wiederaufnahme der Operationen der Jüdischen Zentralbank in Kowno. Wie aus Kreisen der Jüdischen Zentralbank verlautet, werden von der Bank die üblichen Operationen allmählich wieder aufgenommen. Der Wechselkurs- und Inflationserfolg ist bereits in vollem Gange. Allmählich werden auch Kredite erteilt und man hofft, daß keine neue Panik der Einleger den Wiederaufbau der Bank unterbricht. Allerdings überwiegen zur Zeit die Abhebungen immer noch die Einzahlungen. Die Bank von Litauen hat sich verpflichtet, 40 Prozent der Einlagen bei der Jüdischen Zentralbank im Laufe von 9 bis 18 Monaten an deren Einleger auszusahlen. Die Berliner Vertretung der Joint Distribution Committee hat aus ihrem Spezialfonds für die Unterstützung der jüdischen Kreditgenossenschaften der Jüdischen Zentralbank eine Anleihe von 50 000 Dollar gewährt, die bereits der Bank ausbezahlt worden ist. Dieser Lage ist, wie der Ost-Express erzählt, in Kowno ein Vertrauensmann der ausländischen Gläubigerbanken ein, der sich gemäß den neuerzeit mit den Auslandsbanken getroffenen Abmachungen an der Reorganisation der Zentralbank beteiligen wird. Sein Kownoer Aufenthalt ist zunächst auf vier Wochen bemessen worden.

Aus der Lodzer Textilindustrie. Die „Widzewska Manufaktur“, die seinerzeit allen ihren Arbeitern zum 14. d. M. gekündigt hatte, hat jetzt die Kündigungsfrist auf unbefristete Zeit verlängert. Die Firma Poznanjski hat im Dezember die Web- und Appreturabteilung geschlossen, in der Spinnerei wird an der Ausführung größerer sowjetrussischer Aufträge gearbeitet.

Millionenumsätze großer deutscher Konsumvereine. Die Steigerung der Warenumsätze der deutschen Konsumgenossenschaften drückt sich in besonders hohen Zahlen der Monatsumsätze einiger größerer Genossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine aus. So berichtet vorläufig die Hamburger „Produktion“ über einen Warenumsatz im Monat Dezember 1925 in Höhe von 4,7 Millionen Mark. Der Konsumverein „Vorwärts“, Dresden, verzeichnete einen Monatsumsatz im Dezember von 3,3 Millionen Mark. Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung zählte 3,1 Millionen Mark Umsatz im Dezember. Der Konsumverein „Eintracht“, Essen, erzielte im gleichen Monat einen Umsatz von 2,2 Millionen Mark. Auf mehr als 2 Millionen Mark Umsatz brachte es auch die Konsumgenossenschaft „Vorwärts-Berlin“, Barmen. Damit ist die Zahl der Vereine mit mehreren Millionen Mark Umsatz im Monat aber noch nicht ganz erschöpft. Reichlicher ist die Zahl der Konsumgenossenschaften, die 1 Million Mark und mehr im Monat Dezember d. V. erreicht haben.

Hoover über die Summitrage. Im Handelsausschuß des Repräsentantenhauses erklärte der Handelssekretär Hoover, daß amerikanische Zoll sei entsprechend den nationalen Erfordernissen auf einem guten Wege zur Lösung der Summitrage ohne die Hilfe der Regierung. Hoover sagte, die von der neugegründeten American Motor and Rubber Company eingeleitete Aktion, welche bestimmte Projekte in Ceylon, Niederländisch-Indien und auf den Philippinen ins Auge faßt, werde die notwendige Hilfe bringen. Hoover sprach ferner von dem 50-Millionen-Dollar-Projekt der Summitreisenindustrie und be-

tonte, daß die Regierung gegen direkte Anleihen von amerikanischen Banken an die am britischen Gummimonopol und an der brasilianischen Kaffeemonopol interessierten Kreise sich ausgesprochen habe. Er sagte, eine finanzielle Stärkung durch das amerikanische Kapital würde die Macht der Monopole, gegen die amerikanischen Verbraucher zu opfern, stärken.

Danzig-polnische Kontingent-Verhandlungen.

Gegen Ende dieses Monats werden zwischen dem Danziger Senat und der polnischen Regierung Verhandlungen stattfinden zwecks endgültiger Feststellung der für die Danziger Wirtschaft nötigen Einfuhrkontingente für die nächste Geschäftsjahres. Es handelt sich um diejenigen Waren, deren Einfuhr in polnisches Zollgebiet verboten oder beschränkt ist.

Diese dem „Kurjer Polski“ entnommene Mitteilung wird sich wohl, nach den von uns aus maßgebender Stelle eingeholten Informationen, auf die im Dezember d. V. unterbrochene Verhandlung beziehen, wo es sich um die Einfuhrkontingente von Luxuswaren handelte, worüber man sich damals nicht einig werden konnte. Diese Verhandlung sollte nach Weihnachten wieder aufgenommen werden, sie wurde aber wegen des Urlaubs des Regierungsrates Dr. Schimmel verschoben.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Dollar, Pfund

20839

Neureglung der finanziellen Unterlagen der polnischen Banken.

Auf Grund eines Dekretes sind die Aktienbanken zur Angabe ihres Aktienkapitals verpflichtet. Am Ende des Jahres 1925 dürfte das Aktienkapital nicht weniger als 500 000 Zloty betragen und muß zu Ende des Jahres 1926 den Betrag von einer Million Zloty erreichen. Das geringste Anfangskapital einer Aktienbankspartenbank oder einer Aktienkommanditgesellschaft ist mit fünf Millionen Zloty festgesetzt. Das Aktienkapital bzw. der Reservefonds beträgt in Tausenden von Zloty bei der Warschauer Diskontbank 10 000 (12 887), Industriebank A.-G. Polen 10 500 (12 159), Schlesiische Bank 5000 (5131), Westbank 5010 (6071), Bank des Verbandes der Erwerbsgenossenschaften Polen 20 000 (22 059), Polnische Industriebank A.-G. Wernberg 6000 (6648), Wilnaer Agrarbank A.-G. Wilna 7717 (7717), Landestreditbank A.-G. Wernberg 8000 (8544), Handelsbank in Warschau 10 000 (13 013).

Frachtermäßigung für Getreide und Mühlenenergie von Ostpreußen.

Am Freitag, den 15. Januar d. J., hat die Reichsbahn-Gesellschaft Ausnahmetarife eingeführt. Sie gelten für Getreide, Hülsenfrüchte, Mühlenenergie beim Wagenladungsverband von den Stationen der Reichsbahndirektion Königsberg in Pr., deren Bezirk die ganze Provinz Ostpreußen umfaßt. Durch einen Ausnahmetarif wird der Verkehr nach Groß-Berlin begünstigt. Die Höhe der Ermäßigung beträgt rund 19 Prozent gegenüber den Sätzen der Tarifklasse C. Eine weitere Kürzung der Frachtsätze des Ausnahmetarifs 17a um 10 Prozent, wie im Notarif vorgesehen, tritt nicht ein. Der Frachtberechnung sind mindestens 15 Tonnen zugrunde zu legen. Für 5- und 10-Tonnen-Ladungen sind keine ermäßigten Frachtsätze vorgesehen. Der Ausnahmetarif 64 erleichtert den Ausfuhrverkehr über See. Unter „Ausfuhr über See“ ist in diesem Falle nicht allein der überseeische Versand nach fremden Ländern, sondern auch der nach Deutschland zu verstehen. Die Höhe der Ermäßigung stellt sich auf 30 Prozent gegenüber Klasse C. Der Frachtberechnung sind mindestens 15 Tonnen zugrunde zu legen.

52 000 Arbeitslose in Pommern.

Die Zahl der pommerschen Erwerbslosen ist in der Vorwoche weiter um 2300 gestiegen und beträgt jetzt rund 52 000. Die Zunahme hat sich allerdings verlangsamt — bei der letzten Berichterstattung betrug die Pluszahl noch 6700 —, so daß der Höhepunkt bereits jetzt überschritten sein dürfte.

Die Insolvenzen in Deutschland steigen weiter. Konkurse und Geschäftsaufgaben sind in weiterer Zunahme begriffen. In der ersten Hälfte des Jahres wurden 928 neue Konkurse (erste Dezemberhälfte 848, erste Novemberhälfte 609) und 693 neue Geschäftsaufgaben (652 bzw. 408) veröffentlicht. Das bedeutet eine Steigerung um 10 Prozent bei den Konkursen und um 6 Prozent bei den Geschäftsaufgaben. Von der Vermehrung der Insolvenzen werden in erster Linie wieder die Textilbranche, die Leder- und Schuhbranche und die Kolonial- und Lebensmittelbranche betroffen.

Rückgang der englischen Eisen- und Stahlerzeugung im Jahre 1925. Die englische Roheisenerzeugung im Dezember betrug 508 400 Tonnen gegen 494 100 Tonnen im Vormonat und 580 300 Tonnen im Dezember 1924. Davon entfielen 102 900 Tonnen auf Schmelz, 174 100 Tonnen auf Thomasroheisen, 115 600 Tonnen auf Gießereiroheisen und 23 500 Tonnen auf Schmelzroheisen. Die Jahreserzeugung an Roheisen stellte sich auf 6 286 200 Tonnen gegen 7 807 400 Tonnen im Jahre 1924 und 10 260 800 Tonnen im Jahre 1923. Die Roheislerzeugung ging von 653 800 Tonnen im November auf 606 800 Tonnen im Dezember zurück. Die Gesamterzeugung im Jahre 1925 betrug 7 897 300 Tonnen gegen 8 201 200 Tonnen im Vorjahr und 7 653 900 Tonnen im Jahre 1923.

Rechnere Milliarden französischen Kapitals nach der Schweiz abgewandert. Als Beweis für den gewaltigen Umfang den die französische Kapitalflucht nach der Schweiz angenommen hat, und die auf mehrere Milliarden geschätzt wird, führt ein Mitarbeiter der „Berne Tagblatt“ die sich häufende Eintragung neuer Aktiengesellschaften mit Golding-Charakter in das schweizerische Handelsregister an. Er zählt in wachsender und unvollständiger Zusammenstellung aus der letzten Zeit 34 solcher Gesellschaften auf, von denen 32 ihren Sitz in Genf und zwei in Basel haben. Ihr Kapital variiert von 20 000 bis sechs Millionen Franken. Für den Verwaltungsrat zeichnet in elf Fällen derselbe Verwaltungsrat, bei vier Gesellschaften ein Professor, im übrigen Notare, Advokaten, Buchhalter, Sekretäre. Daraus zieht der Mitarbeiter des genannten Blattes den Schluß, daß der Zweck der Gesellschaften weniger die Ausübung aktiver Tätigkeit als vielmehr lediglich die passive Verwaltung offenbar aus Frankreich geflüchteter Kapitalien sei.

Verkehr in den Welthäfen.

Vom Departement of Commerce in Washington ist eine interessante Mitteilung über den Schiffsverkehr der hauptsächlichsten Welthäfen herausgegeben worden. Für das Jahr 1924 ergibt sich nach der eingehenden Verkehrsstatistik, in Netto-Registertonnen berechnet, folgende Reihenfolge (in Millionen Netto-Registertonnen). New York: 87,3, Hongkong: 55,7, Antwerpen 51,3, Hamburg: 30,9, London: 29,6, Liverpool: 24,7, Schanghai: 24,7, Rotterdam: 22,4, Kobe: 22,0, Singapur: 20,5. Antwerpen befindet demzufolge die erste Stelle in der Reihe der europäischen Häfen, unmittelbar gefolgt durch Hamburg.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 19. Januar: Schwedischer Schl. „Solger“ m. den schwedischen Seel. „Salta 3“ (412) von Karlskrona, leer für Behnke & Sieg, Bremerhafen; englischer D. „Ambleide“ (508) von Randers, leer für Reinhold, Hagen; holländischer D. „Grato“ (387) von Amsterdam mit Gütern für Provo, Baitfeld; englischer D. „Kovono“ (1477) von Hull mit Passagieren und Gütern für Behnke & Sieg, Bremerhafen; deutscher D. „Vivara“ (309) von Oslo, leer für Reinhold, Hagen; englischer D. „Viktara“ (1387) von London mit Passagieren und Gütern für U.B.C., Wistula; deutscher D. „Herbert“ (183) von Hamburg mit Gütern für Provo, Bremerhafen; deutscher D. „Möwe“ (148) von Libau mit Gütern für Provo, Danzig.

Ausgang. Am 19. Januar: Deutscher D. „Grete“ (93) nach Finnland mit Spirit; deutscher D. „Anna Mumenthal“ (609) nach Kopenhagen mit Roggen; schwedischer D. „Ella“ (826) nach Göttingen mit Kohlen.

Der Flettner-Motor abgebaut!

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß Anton Flettner mit seinem „Motor“ und seinem segelfähigen Segelschiff die Herzen aller Deutschen in Bewegung setzte. Auf der Fiumelinn wurde der Magnus-Effekt demonstriert. Man sah die „Budau“ auf ihrer ersten Fahrt und den Erfinder zusammen mit Leuner und Joppelin als das Wunder eines deutschen Mannes. Weitens spielte die Nationalhymne dazu. Dann fuhr die „Budau“ durch den Kanal, und alle Blätter berichteten von der schweren und stürmischen Fahrt. Mählich wurde es ganz still. Die „Budau“ erschien in nordischen Häfen und machte neuerdings für sich Name, die sie allerdings etwas gequält von sich gab. Denn auf Flettners Windkraftschiff hatte man einen munteren Bar- und Tanzlokalbetrieb eröffnet, um die Zuschauer heranzulocken, die sonst bei aller Neugier nicht gekommen wären. Es gab Trach. Die Hafenpolizei schritt ein, die „Budau“ zog ab, und die Presse berichtete von einem höchst peinlichen Skandal. Jetzt geht eine kleine Notiz durch den Danzauer Teil der Blätter. Die Generalversammlung der Danziger Motorfahrts-A.-G. freit sich über die Einstellung der „Motor“-Veruche. Man sagt, es sei unmöglich gewesen, für die „Budau“ nur einen einzigen Ladungsauftrag zu finden. Vor einem Jahr noch stand Herr Flettner mit seiner „Budau“ im Zenit des Ruhmes, dann fiel er trotz einer ungeheuren Bekanntheit zur schwimmenden Landzelle herab, und nun bleibt von dem großen Werk nichts als eine Konturskizze zurück.

Danziger Schlachthofmarkt vom 19. Januar. Amtlicher städt. Bericht. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden: Lämmer: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 38—42, fleischige jüngere und ältere 30—34, mächtig genährte 20—25. — Kühe: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 37—40, fleischige jüngere und ältere 28—31, mächtig genährte 18—22. — Färsen: Ausgemästete Färsen und Kühe höchsten Schlachtwertes 37—40, fleischige Färsen und Kühe 27—30, mächtig genährte Kühe 15—20, Jungvieh einjähr. Fresser 20—25. — Kälber: Feinste Mastkälber 70—75, gute Mastkälber 55—60, ante Saugkälber 25—30, geringe Saugkälber 20—25. — Schafe: Mastschaf und jüngere Mastschaf 27—30, fleischige Schafe und Hammel 20—24, mächtig genährte Schafe und Hammel 12—15. — Schweine: Feinste Schweine über 150 Kilogramm Lebendgewicht 63—65, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 60—62, fleischige von 75 bis 100 Kilogramm 57—60. Mastschaf vom 12. bis 18. Januar: 59 Lämmer, 117 Kühe, 154 Färsen, zusammen 330 Rinder, 142 Kälber, 698 Schafe, 1394 Schweine. — Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber geräumt, Schafe langsam, Schweine ruhig. — Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einseh. Gewichtsverlust. Die Stallpreise verringern sich entsprechend.

Der deutsch-italienische Handelsvertrag ratifiziert. Das Dekret vom 13. Dezember 1925, das den am 31. Oktober 1925 in Rom unterzeichneten deutsch-italienischen Schiffahrts- und Handelsvertrag sowie das Protokoll betreffend die Verbesserungsstarke der Eisenbahn und die Vereinbarung zwecks Verhinderung einer Doppelbesteuerung in Kraft setzte, ist nunmehr durch die Kammer in geheimer Abstimmung mit 221 gegen 4 Stimmen in ein Gesetz umgewandelt worden.

Diktatorische Beilegung des amerikanischen Kohlenarbeiterstreiks? Aus Washington wird gemeldet, daß der Senator Royal Copeland im Senat eine Resolution eingebracht hat, wonach Präsident Coolidge ermächtigt wird, zur Beilegung des Kohlenarbeiterstreiks alle beliebigen Maßnahmen zu ergreifen. Nach Blättermeldungen ist mit einer energischen Intervention der Regierung zu rechnen.

Ausperrung von 20 000 Arbeitern in der Schwarzwalder Uhrenindustrie. Die durch den Streik der Arbeiter verursachte Ausperrung in der Schwarzwalder Uhrenindustrie ist erfolgt. Die Betriebe in Schramberg und in einigen anderen Orten werden in den nächsten Tagen stillgelegt. In Frage kommen jetzt 61 Betriebe. Die Zahl der Streikenden bzw. Ausgesperrten ist zur Zeit rund 15 000. Kommen die Schramberger am Donnerstag hinzu, dann ist mit rund 20 000 ausgesperrten und im Streik befindlichen Arbeitern zu rechnen.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 19. 1. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden

1 Zloty 0,71 Danziger Gulden

1 Dollar 5,20 Danziger Gulden

Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Danziger Produktendörse vom 19. Januar. (Amtlich.) Weizen, rot 13,25—13,50 G., Weizen, weiß 13,50—13,75 G., Roggen 8,40 bis 8,50 G., Futtergerste 8,25—8,50 G., Gerste 8,50—9,50 G., Hafer 8,25—8,75 G., Hafer, gelber 8,00—8,75 G., 11. Erbsen 10,00 bis 11,00 G., Viktoriaerbsen 15,00 G., grüne Erbsen 14,00 G., Roggenstroh 5,25—5,50 G., Weizenstroh 6,50—7,00. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm meßgenau Danzig.)

Neue Enthüllungen über des Zaren Ende.

Der letzte Brief und die letzten Worte des Zaren.

Vor kurzem hat das Aufsuchen einer angeblichen Zarentochter in einem Berliner Sanatorium das größte Aufsehen in der Öffentlichkeit erregt. Die neueste Version, die unter Eingeweihten erzählt wurde, wollte wissen, daß sich bei der Ermordung der Zarenfamilie ein Notgarbist namens Tschakowsky in die Zarentochter Anastasia verliebt habe. Da die Großfürstin Anastasia nicht tödlich getroffen war und nur schwer verwundet zusammenbrach, konnte Tschakowsky sie retten. Er soll sich dann mit der Zarentochter auf einer abenteuerlichen Flucht nach Rumänien beneben haben, wo er sich mit Anastasia verheiratet haben soll. Kurz nach der Hochzeit habe ihn die Rache der Kommunisten ereilt, und er sei unter geheimnisvollen Umständen erschossen worden. Seine Frau aber sei nach Deutschland gekommen, wo sie, schwer krank, in einem Sanatorium des Berliner Westens untergebracht werden mußte. Es ist indessen anzunehmen, daß an dieser Geschichte, so romantisch sie klingt, kein Wort wahr ist.

Die Zarentochter ist wahrscheinlich nur eine geistliche Abenteuerin. Im Zusammenhang mit dieser Geschichte muß daran erinnert werden, daß die Sowjetregierung erst neulich einen ausführlichen Bericht über den Tod der Zarenfamilie veröffentlicht hat, da es auch in Rußland selbst nicht an Leuten fehlt, die unter den Anhänger der zaristischen Partei — die auch in Rußland noch recht zahlreich sind — die Rolle von Mitgliedern der Zarenfamilie spielen wollen. Nach diesen neuesten Enthüllungen ist der Zar und seine ganze Familie erschossen worden, und zwar, wie die Sowjets behaupten, nicht aus Rache, sondern weil Dokumente gefunden worden waren, aus denen hervorging, daß der Zar einen Fluchtversuch unternommen wollte, um sich an die Spitze der heranrückenden weißen Truppen des Admirals Kollitsch zu stellen.

Die Regierung veröffentlicht jetzt einen vollständig unbekannten Brief des Zaren an einen Offizier, der sich in Jekaterinenburg aufhielt, von wo er die Befreiung der Zarenfamilie betreiben wollte. In diesem Brief heißt es: „Das zweite Fenster an der Ecke, die nach dem Plage gelegen ist, steht zwei Tage lang offen, sogar nachts. Das siebente und achte Fenster am Haupteingang bleiben auch immer offen. Im Zimmer befindet sich der Kommandant und seine Helfer; es sind im ganzen 18 Mann, die mit Flinten, Revolvern und Handgranaten bewaffnet sind. Unter Zimmer ist nachts verschlossen; die Wache besteht aus zweimal nachts. Auf dem Balkon befindet sich ein Maschinengewehr, über dem Balkon ein zweites. Im gegenüberliegenden Haus ist eine Abteilung von fünfzig Mann untergebracht. Vor dem Ausgang steht ein Auto. Antwortet uns, ob wir auch unsere Leute mitnehmen können.“ Auf diesen Brief bekam der Zar eine Antwort, auf einen Papierfetzen geschrieben, mit dem der Wächter drohte: „Die Stunde der Befreiung naht. Die Tage der Wächter sind gezählt. Die slawischen Armeen nähern sich und sind höchstens noch einige Kilometer von der Stadt entfernt. Jetzt heißt es handeln.“ Angesichts dieses Bedrohungsbriefes entschloß sich die Sowjetregierung, die Zarenfamilie zu liquidieren.

Es bestand zuerst der Plan, eine öffentliche Gerichtsverhandlung gegen den Zaren und seine Familie anzuberaumen, wobei die Rolle des Anklägers seinem anderen als Trostki zugedacht war. Inzwischen stellte sich aber heraus, daß man sich beeilen mußte, da die Tschekowlaken, die an der Seite der Weißen kämpften, Jekaterinenburg von beiden Seiten einschließen wollten; die Kräfte der Roten Armee waren ungenügend, der Fall der Stadt binnen drei Tagen zu erwarten. Es wurde deshalb beschlossen, das Todesurteil am 16. Juli zu vollstrecken. Bis zum letzten Augenblick wußten die Romanows nichts. Am 12. Uhr nachts wurde die ganze Familie gebett und in die Kellerräume geführt, da die Vollstreckung des Urteils in den oberen Räumen ein zu großes Aufsehen erregt hätte. Im Kellerraum verließ der Kommandant das Todesurteil und fügte hinzu, daß jede Hoffnung auf eine Befreiung vergeblich sei. Die unerwartete Nachricht traf die Verurteilten wie ein Donner Schlag. Der Zar hatte nur noch Zeit, zu fragen: „Man wird uns also nicht wegkiden?“ als schon die Schüsse knallten. Am 17. Juli wurden elf Leichen verscharrt. Sieben Tage später war die Stadt von den Tschekowlaken und der Weißen Armee befreit.

Ein Konkurrent des Hungerkünstlers Hoven.

Im Kasseler in Kassel.

In Kassel versuchte im vorigen Jahr ein gewisser Hans Kornhof sich einen neuen Lebenserwerb in dieser arbeits- und erwerbslosen Zeit zu schaffen. Er hatte einen Vertrag mit einem angesehenen Kasseler Cafe abgeschlossen, nach welchem er den Weltrekord im Hungern von 42 Tagen aufstellen sollte. Beim Bestehen dieser Gewaltleistung sollte er 10000 Mark als Siegespreis ausgezahlt erhalten.

Schon lange vor Eintritt dieser ungewöhnlichen Hungertat hatte Kornhof auf seine Torheit trainiert. Nach den 42 Tagen sollte er dann sofort ins Krankenhaus übergeführt werden, wo er wie ein Baby langsam aufgefüttert und gepflegt werden sollte. Im Dezember trat er dem Hunger an. Große Bekanntheit wurde durch die ganze Stadt Kassel verbreitet. Klatsche an den Kaffeehäusern und hinter Schaufenstern machten das Publikum auf diesem Wahnsinn aufmerksam. In pompöser Weise ausgestattete Wagen, mit Glorien besetzt und mit bunten geschmückten Glänzen bespannt, fuhren täglich durch die Straßen der Stadt und wiesen in großen Lettern auf dies sensationelle Weltereignis hin. Alles Volk strömte Tag für Tag hin zu dem Cafe. Schon am Eingang wurde hinter einer Glas-scheibe der Bericht über

das tägliche Befinden des Hungerkünstlers

gezeigt. Im Cafe selbst war dann Hans Kornhof in leibhaftiger Gestalt zu sehen. Dort „hauchte“ er in einem großen Glasfenster.

Hans Kornhof lebte aber nun doch nicht, wie vielleicht mancher Leser annehmen wird, völlig „abgemagert“, sondern trank heimlich heimlich seine Flaschen Selters und rauchte sein tägliches Cigaretten Zigarett. Aber diese Maßnahmen konnten doch nicht aufhalten, daß sein Körper mehr und mehr zusammenschrumpfte. Beim Eintritt des Monats hatte er ein Körpergewicht von 165 Pfund, sein Puls war normal und sein Allgemeinzustand war gut. Es war also ein normaler, gesunder Mensch. Aber Tag für Tag konnte man aus dem Bericht lesen, daß sein Gewicht mehr und mehr abnahm. Zwischen Saboteur und sein Allgemeinzustand. Für die „Kasseler“, die sonst ja verhältnismäßig wenig zu sehen und zu hören bekommen, war dies eine große Sensation.

Der Hungerkünstler bildete das Tagesgespräch in der ehemaligen Reichshauptstadt. Jeder Bürger war an dem Befinden von Hans Kornhof interessiert. Mit der Dauer seiner Hungertat hing auch die Spannung im Publikum. Aber das Verlangen zu ihm hing auch mit jedem Tag, nachdem er die Hälfte seiner Zeit schon überlebt hatte, während sein körperlicher Zustand sich verringerte und seine Seelensache immer größere Folgen nahm.

Es ging

schonlich dem „Kasseler“ zu

noch dabei gab es große Schwierigkeiten. Das Schlagwort „Dank-haben“ war doch nicht so einfach in die Praxis umzusetzen, wie es sich zunächst darstellte. Der Temperamentszustand hing über den Ver-

malpunkt von 37, aber inzwischen war schon der 30. Tag erreicht, also das Ziel in greifbare Nähe gerückt. Der Wettkampf gebärdete sich seinen Widerstands- und Hungerkräften gegenüber immer gigantischer und unumstößlicher. Da, am 35. Tage, mußte der Hungerkünstler sein Rennen plötzlich aufgeben. Sein Tempo hatte er schon verlangsamen müssen. Er klagte über Magenbeschwerden und Magenbluten, bis er am Abend um 9 1/2 Uhr plötzlich einen schweren Ohn-



Die Explosionskatastrophe in Berlin-Moabit

Die Aufräumarbeiten im Gange.

Nachdem Montagabend die Feuerwehr in den durch die Gasexplosion zerstörten Wohnungen im Hauke Kirchstraße 9 keine verunglückten Personen mehr aufgefunden hatte, wurden die Bergungsarbeiten abgebrochen und die Unfallstelle durch ein Brettergerüst im weiten Umfange abgesperrt. Zunächst wurden die besonders gefährdeten Stellen durch starke Absicherungen gesichert. Die Feuerwehrleute versuchten die letzten Überbleibsel der Bewohner aus den zerstörten Wohnungen herauszuholen. Am Dienstagvormittag sind in der zerstörten Kirchstraße Hunderte von Handwerkern mit der Beseitigung der durch die Explosion verursachten Sachschäden beschäftigt.

Die Montagabend von der Feuerwehr auf der Unfallstelle noch vorgefundene Leiche wurde im Schauhause rekonstruiert. Es handelt sich hier um den 31 Jahre alten Ingenieur Granz, dessen Schwester bei dem Unglück schwer verletzt wurde. Außerdem wurde noch die Leiche eines bisher noch unbekannten Mannes im Moabiter Krankenhaus festgestellt. Im Moabiter Krankenhaus liegen gegenwärtig noch zwölf verunglückte Personen der Explosionskatastrophe. Die Ärzte hoffen, alle Verletzten am Leben zu erhalten, sofern nicht ein Rückschlag bei den Kranken eintreten sollte.



Ein Auto, das unweit der Unglücksstätte hielt und infolge des furchtbaren Luftdruckes emporgehoben, meterweit fortgeschleudert und vollkommen zerstört wurde.

Auch eine Seltenheit.

Frauen, die schweigen.

Schweigende Frauen: Es etwas gibt es, so unwahrscheinlich es klingen mag. In bestimmten Gegenden Korsikas besteht nämlich eine merkwürdige Sitte. Dort darf an ihrem Hochzeitstage die Braut kein Wort, aber kein Wort sprechen. Den Liebesworten ihres Bräutigams darf sie nicht erwidern und höchstens durch ein Nicken oder eine Geste verraten, was sie bewegt. Nun ist es ja gerade bei Liebenden nicht schwer, sich ohne Worte zu verständigen; das Verbot ist also nicht allzu hart. Die Braut nimmt sich auch davor in acht, die Konventionen ihres Landes zu verletzen, denn die geliebten Worte passen streng auf, ob ihren Lippen auch nicht eine einzige Silbe entgleitet. Am Tage nach der Hochzeit wird das Verbot aufgehoben; trotzdem ist es in besonders vornehmen Kreisen

Sitte, daß die junge Frau sich noch acht Tage lang in Schweigen hält.

Aber auch im Abendlande ist es ohne derartige Vorschriften vorgekommen, daß schweigende Frauen vor den Altar getreten sind. Natürlich sind damit nicht etwa Hochzeiten von Taubstummern gemeint. So war z. B. wie die W. Z. erzählt, eine Londoner Dame, Mrs. Sellers, eine Witte eingegangen, daß sie in den ersten vier Wochen ihrer Ehe kein Wort mit ihrem Gatten sprechen würde. Ihr Mann, der verabredungsgemäß von der Witte nichts wissen durfte, ließ ihr nach drei Wochen davon. Als ihm nach Ablauf der abgemachten Frist Mitteilung über das merkwürdige Benehmen der jungen Frau gegeben wurde, kochte er in das gemeinliche Heim zurück, soll sich aber später noch manches Mal nach dem ersten ruhigen Monat seiner Ehe zurückgekehrt haben.

Ein reicher Großkaufmann in Liverpool, dessen Unglück ein feierliches Weib war, gelobte sich, wenn er einmal von der Leantippe befreit sein würde, nur eine hübsche Frau wieder zu heiraten. Das Glück war ihm günstig. Die Frau ward, und er fand im Hauke eines Freundes eine Dame. Sie heiratete sie, und mit bewundernswürdiger Geduld

die nötige Qualifikation für seine zukünftige Ehefrau: sie sprach kein Wort.

Er wußte allerdings nicht, daß sie in Wirklichkeit mit ausbrechender Zungenfertigkeit begabt war und sich im Einvernehmen mit dem Freunde nur stumm stellte, um als Frau des Millionärs eine gute Versorgung zu haben. Er heiratete sie, und mit bewundernswürdiger Geduld

machtsanfall erhielt, so daß die Scherben seines Glases zer- schlagen werden mußten. Die Sanitätskolonne holte den Schwerver- tranken sofort heraus und schaffte ihn in die Privatwohnung des Besitzers. Später wurde er in das Kasseler Landkrankenhaus ge- bracht, wo er jetzt schwer krank dankeberliegt. Das war das ein- seitige Ergebnis seiner Hungertat, die wohl sobald keinen zweiten Nachahmer finden wird, den Weltrekord im Hungern aufzustellen.

Die ersten Schlittenrennen in der Reichshauptstadt.

(Als Abkömmling der Trabrennen-Kampagne.)

Am 17. Januar fanden in Berlin die ersten Schlittenrennen statt. 20 schöne Schlitten standen zu diesem Zweck bereit. Der erste Schlittenrenntag kann als recht gut geglückt bezeichnet werden. Unsere Aufnahme zeigt die Rennschlitten beim Start zum großen „Glückauf-Rennen“.

Das Urteil im Granz-Prozess.

12 Jahre Zuchthaus. — Die Gutachten der Sachverständigen.

In der Nachmittagsverhandlung im Granz-Prozess am Montag ermittelte, wie bereits kurz gemeldet, Geheimrat Professor Schulze (Göttingen) sein Gutachten: Ich habe Haarmann viel unterrichtet und mich sehr viel mit ihm unterhalten. Er hatte zu mir zweifellos Vertrauen und nannte mich seinen Freund. Ueber Granz hat er mir ungefähr folgendes, und zwar ohne jegliche äußere Einwirkung, gesagt: „Granz hat mir viele Jüngens zugeführt. Er wußte, wie ich veranlagt bin. Er war böse, wenn ich Jüngens mitnahm, die schlechte Klust hatten. Granz hat von allem gewußt, er hat nicht einmal, sondern öfter Leute bei mir gesehen. Er hat auch den Jungen Anweisung gegeben, wie sie es machen könnten, um mich recht wild zu machen.“ Als ich ihn dann darauf aufmerksam machte, daß Granz doch dann der Hauptschuldige sei, stieg Haarmann und jagte, zum Tode dürfe Granz nicht verurteilt werden. Der Sachverständige macht dann Angaben über eine Unterhaltung, die er mit Haarmann einige Tage vor der Hinrichtung, also nach dem neuen Geständnis hatte. Er habe Haarmann vor- gehalten, daß Granz doch einmal eine Leiche in seinem Zimmer gesucht habe. Haarmann erwiderte,

diese Aussage habe er aufrecht.

Er stieg dann aber und jagte gleich, Granz habe das wohl getan, weil er von dem Kleid gehört habe, das Frau Witzel zur Polizei gebracht hatte. (Granz hat bekanntlich bestritten, davon gewußt zu haben.)

Ferner habe Haarmann sich bei dieser Unterhaltung noch aufrechterhalten, daß Granz ihm junge Leute zugeführt habe, weil er von seiner Veranlagung wußte. Er habe aber gleich hinzugefügt, ein Mörder sei Granz nicht, und es dürfe ihm kein Haar gekrümmt werden. Der Sachverständige wiederholte dann Teile seines Gutachtens über Haarmann und stellte fest, daß die nachträgliche mikroskopische Untersuchung des Gehirns Haarmanns nach dem Gutachten einer ersten Autorität keine Anzeichen für irgendeine Geisteskrankheit ergeben habe. Haarmann habe ein gutes Gedächtnis, aber zweifellos auch einen Hang zum Lügen gehabt. Daraus sei aber nicht zu schließen, daß alle seine Angaben falsch seien. Wenn Haarmann auch ein Hypochonder gewesen sein, so habe er doch nicht einen solchen Hang zum Schwindeln, wie das sonst bei Hypochondern üblich sei. Haarmann habe nicht die Fähigkeit gehabt, ganze Situationen zu erschaffen und dramatisch zu schildern. Zusammenfassend erklärt Professor Schulze: Haarmann war Psychologe, aber durch- aus in der Lage, richtig zu beobachten und die Wahrheit zu sagen.

Dienstag mittag gegen 1 1/2 Uhr wurde das Urteil verkündet. Der Angeklagte Granz wurde wegen Beihilfe zum Mord in zwei Fällen zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Es wurde auf Verhängung der Polizei- aufschrift erkannt. Die Kosten des Verfahrens fielen, soweit sie Granz betreffen, zur Last des Angeklagten.



Michael Holmann.

Mitangeklagter im Prozess Bartels und Genossen, ist ins Ausland geflüchtet. Holmann kam als Russe nach Berlin und erregte durch seine Gründungen und Beteiligungen während der Inflationszeit großes Aufsehen — bis auch seine Herrlichkeit ein Ende hatte.

Starke Schneefälle sind in den letzten Tagen im ganzen Reich, vor allem im Saanue, Ederwald und Spessart niedergegangen. Der harte Schnee, vor allem im Rheinland, hat bereits wieder ernste Veranlassung zu einer neuen Hoch- wasserkatastrophe auslösen lassen. Einu kommt, daß eine Reihe von Schwarzwaldbächen über das Rheins und des Neckars bereits Treibels führen, das oberhalb von Mannheim im Neckar schon zum Stehen gekommen ist.

Danziger Nachrichten

Die Lohnabbaubestrebungen im Baugewerbe.

Ein neuer Vorstoß der Unternehmer.

In einer am gestrigen Tage stattgefundenen gemeinsamen Vertrauensmännerversammlung des Deutschen Baugewerksbundes des Zentralverbandes der Zimmerer, des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter und des Polierbundes sprach Gen. Brill über den erneut gestellten Antrag des Unternehmerverbandes auf Lohnabbau. Nachdem die letzten Verhandlungen über Lohnabbau vor dem amtlichen Schlichtungsausschuß erst am 5. Januar stattgefunden haben und der Antrag des Unternehmerverbandes abgelehnt wurde, hat dieser bereits am 9. Januar beim Senat die Erneuerung eines unparteiischen Vorgesetzten beim Tarifamt zwecks Lohnabbau beantragt. Da im Antrage der Wahrheit widersprechende Angaben gemacht worden waren, konnte dem Antrage erstmalig nicht entsprochen werden.

Am Montag, den 18. Januar, haben Verhandlungen zwischen den Parteien, die nach dem Antrage des Unternehmerverbandes an den Senat schon ergebnislos verlaufen sein sollten, stattgefunden. Die aber zeigten, daß die Verhandlungen von den Unternehmern nur als Formelache erfüllt wurden und daß man einzig und allein die Hoffnungen auf den Vorgesetzten des Tarifamtes setzt. Denn schon nach 10 Minuten Verhandlungsdauer erklärte der Verhandlungsleiter der Unternehmer, ein weiteres Verhandeln habe doch keinen Zweck, man werde das Tarifamt anrufen. Diese Erklärung zeigt, daß man im Unternehmerlager der Meinung ist, der Freistaat habe kein Schlichtungsamt, sondern einen befähigten Lohnfestsetzungsapparat.

Dann ging der Redner ausführlich auf die Wirtschaftskrise des Freistaates ein und schilderte ihre Ursachen.

Am Schluß der Versammlung wurde nachstehende Entschliebung angenommen:

Durch die augenblickliche Wirtschaftskrise sind bereits fast die gesamten Bauarbeiter aus dem Produktionsprozeß trotz der großen Wohnungsnot und des noch größeren Wohnungselends ausgeschlossen.

Die Bauarbeiter haben unablässig und schon zu Zeiten als die wirtschaftlichen Voraussetzungen günstiger waren, die Vereinigung der Bau- sowie der Gesamtarbeiter von allen parasitären Gehältern und überflüssigen Kosten befreit. Das ist leider erfolglos geblieben. Das Unternehmertum steht die Vereinigung der Wirtschaft nur im Abbau der Löhne, Verlängerung der Arbeitszeit, im Abbau der Sozialpolitik und Entlassung zahlloser Bauarbeiter. Bleiben sollen die

überflüssigen Unternehmergehälter,

die viel zu vielen leitenden Beamten und Aufsichtspersonen, der Leerlauf ausgenutzter Produktionsmittel, die viel zu hohen Geschäftskosten und Zwischengewinne. Während auf der einen Seite die Kaufkraft der Bauarbeiter abgedrückt werden soll, unterbleibt auf der anderen Seite die notwendige und mögliche Senkung der Preise. Diese Krise kann nicht behoben werden durch eine weitere Senkung der Löhne und der Kaufkraft der noch Arbeitenden, sondern mußte dies im Gegenteil unfehlbar zur Verschärfung und Verlängerung der Krise führen. Zur Gesundung der Wirtschaft ist die Senkung der Kaufkraft der breiten Masse der Bevölkerung ein unbedingtes Erfordernis. Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe aber will die gegenwärtige Notlage dazu ausnützen, um einen Lohnabbau durchzuführen. Aus sozialen und allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen legt die Versammlung gegen diese Veruche scharfe Verwahrung ein und fordert alle Kollegen auf, bei dem gerechten Widerstand ihren Mann zu stehen.

Den Opfern der durch verschleihte Wirtschaftsführung hervorgerufenen Krise die Lebensmöglichkeit zu sichern, und ihre Arbeitskraft zu erhalten, ist ein unbedingtes soziales sowie volkswirtschaftliches Gebot. Die bisherige Erwerbslosenunterstützung kann den tatsächlichen Bedürfnissen in keiner Weise genügen. Ferner sind die den Bezug von Unterstützung vielfach einschränkende Bestimmungen der heute noch bestehenden Ausführungsbestimmungen über Erwerbslosenfürsorge zu ändern bzw. zu beseitigen.

Um die Erwerbslosigkeit im Baugewerbe zu lindern, muß der Senat den Bau von Wohnungen selbst in die Hand nehmen. Wir fordern, daß sofort Maßnahmen getroffen werden, um den Wohnungsbau zu fördern. Durch vermehrte Bautätigkeit wird der Arbeitslosenmarkt entlastet und die unproduktive Erwerbslosenunterstützung abgebaut.

Freigewordene Lehrstellen im Freistaat. Durch Pensionierung und Todesfall sind nachstehende Schulstellen im Freistaat freigeworden und kommen in nächster Zeit durch den Senat (Schulabteilung) zur endgültigen Besetzung: 1. die Lehrer- und Organistenstelle (kath.) in Tanne bei Neuteich, 2. die einlässige Schulstelle in Rostau bei Prant.

Der Schah von Persien

von Hans Bauer.

Deutschland ist nicht das einzige Land, dem seine berronnenen Landesväter Sorge machen. Im internationalen Klub enthroner Dynastien scheint sich immer mehr die Ueberzeugung geltend zu machen, daß der Hinausmarsch seiner Herrscher für jedes Land ein viel zu gewaltiger Segen ist, als daß er ihm unjenseit in den Schöpf fallen dürfte. Die deutschen Fürsten verlangen für den Verzicht auf neue Unheilshilfe eine ordentliche Abfindungssumme. Ein Kollege von ihnen ist da schäuer als sie gewesen. Er hat sich nicht der Gefahr ausgesetzt, von seinem treulosen Volk um seine Belohnung gepöbelt zu werden, sondern er hat sich gleich selbst bedient. Unter dem Vorzeichen, diese Kostbarkeiten auf ausländischen Banken hinterlegen zu wollen, um damit eine für Eisenbahnbauten bestimmte Anleihe aufnehmen zu können, ist der persische Schah Ahmed vor Jahr und Tag mit dem 280 karätigen Groß-Mogul-Diamanten, einem der prächtigsten unter der Sonne, und einer ganzen Reihe anderer weltberühmter Edelsteine nach Paris gereist.

Zwischen ihm in Teheran Revolution ausgebrochen. Der Schah wurde enthronet — und was ist erklärlicher als dies, daß er jetzt nicht mehr recht einsteht, warum in Persien Eijebahnbauten nötig sind.

Ahmed Schah lernt in Paris moderne Tänze und führt, in den ihm von seiner Diabotis gelassenen Grenzen, jenen vergnüglichen Lebenswandel, der das schöne Vorrecht stellungsofer Thronprätendenten ist.

Ahmed führt dieses Leben nicht erst seit heute und gestern. Schon vor seiner Enthronung ging es ihm wie jener Jungfrau, die den Vater ihrer vier Kinder nicht heiraten mochte, weil sie keine Sympathie für ihn aufbringen konnte: Er, der Herrscher von Persien, hatte für Persien nichts übrig! Er teilte nicht die Seelenhaltung vieler seiner Kollegen. Er ist niemals ein engherziger Nationalist gewesen, der nur sein Land gelten läßt. Es gefiel ihm in Paris besser als daheim, und nur insofern überschritt ihn Weltbürgertum nicht die von einem bescheidenen nationalen Tatgefühl gezogenen Grenzen, als er sein Persien immerhin nicht auch für zu gering hielt, seinen Aufenthalt in Paris zu finanzieren.

Mancher alte Perser wird es nicht recht verstehen, inwiefern ein Sohn seines Volkes für immer sein Vaterland meißet, inwiefern er den Menschen, die seine Sprache sprechen, diejenigen Pariser Hotels und den Bergen und Wäldern seiner Jugendjahre französische Tanzparties vorzieht. Aber er bedenkt dann wohl nicht, daß Ahmed sich nur insofern als Perser

3. die erste Lehrstelle in Guterberge, 4. die erste Lehrstelle in Gr.-Mehendorf, 5. eine Lehrstelle an der evangelischen Schule in Dbra. Wie verläuft, ist für die einlässige Schulstelle in Rostau der Lehrer Silbrandt aus Barendt vom Senat berufen.

Er hat die Ruhe...

Eine wirklich fahrlässige Brandstiftung.

Der Kraftwagenführer Rudolf St. in Dbra hatte sich vor der Strafkammer wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten. Er wohnte in Hochwasser bei Joppot in einem zweistöckigen Hause, im Obergeschoß. Am Sonntagabend erwartete er die Rückkehr seiner Frau mit den Kindern von einer Reise. Es war der 4. Oktober. Der Angeklagte hegte in den eisernen Dien derart ein, daß er die Hitze nicht ertragen konnte. Dann ging er nach unten, wo eine Flasche Kognak beim Kartenspiel ausgebracht wurde. Um 12 Uhr kam er zurück und stellte fest, daß ein Rauch, der auf einen Stuhl vor dem Ofen gehängt war, bereits brannte. Er rief den Mann und die Frau aus der unteren Wohnung herbei, und man beschloß, die brennenden Teile zwar zu löschen, aber den Rauch unverändert hängen zu lassen, bis der Vertreter der Feuerversicherung die Sache besichtigt hätte. Auch der Kohlenkasten aus Holz blieb vor dem Ofen stehen. Darauf legte sich der Angeklagte sorglos zu Bett.

Etwa nach einer Stunde wachte er auf, da ihm unwohl geworden war. Er bemerkte nun, daß die Wohnung von Rauch erfüllt war und über dem Ofen Feuer stand. Nun stand er auf und eilte zur Tür, um die Bewohner unten zu wecken. Nach einer halben Stunde hatte man den richtigen Feuermelder entdeckt und nach weiteren 1½ Stunden erschien die Feuerwehr aus Joppot. Selbständige Löscharbeiten hielt man für aussichtslos. Die ganze Wohnung brannte inzwischen aus, nur einige Kleider wurden gerettet. Der Angeklagte wurde in Untersuchungshaft genommen, da man zunächst eine mutwillige Brandstiftung vermutete. Als sich herausstellte, daß nur eine unglückliche Fahrlässigkeit vorlag, wurde er freigelassen. Die Sachen waren um 10 000 Gulden verpfändet. Eine Auszahlung dieser Summe ist aber nicht erfolgt. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu 150 Gulden Geldstrafe, die durch die Untersuchungshaft verbüßt ist. In Rücksicht auf den Schaden des Angeklagten wurde die Strafe so gering bemessen. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Dien nicht auf geschloffen war, daß der Kohlenkasten entfernt werden mußte, in den vermutlich noch Kohlen gefallen sind, daß der Angeklagte durch den brennenden Rauch gewarnt sein und daß er ihn entfernen mußte.

Kaffestunde der „Danziger Hausfrau“.

Die allgemeine Geldknappheit wirkte auf die letzte Kaffestunde der „Danziger Hausfrau“ doch ein ganz klein wenig. Während sonst die Eintrittskarten lange vorher bis auf den letzten Platz ausverkauft waren, blieben gestern eine Anzahl übrig. Der Kaffestunde selbst merkte man dies jedoch kaum an, es sei denn, daß hier und da eine Hausfrau auf das letzte Geld Taschentuch vergebte. Der Nachmittag nahm seinen bekannten harmonischen Verlauf. Ein Quartett aus Mitgliedern des Danziger Stadttheaters sang nettes Liedlein, die niemand beschwerten. Jene Damen der Gymnastikschule Katterfeld-Tornow erwiderten durch hübsche Tänze. Frau Jenny von Weber erntete Beifallsklänge durch ihre launige Erzählung und Kostümierung als Karoline Klumäwer, Frau Eile Hoffmann plauderte über die Toilettengeheimnisse einer „Danzigerin“. Kapelle Wenzel-Barynoff spielte wie immer flott und unentwegt. In den oberen Sälen des Schützenhauses zeigten die schon oft genannten Tünnen wieder ihre geschmackvollen Schaustände mit ihren Erzeugnissen.

Diebstahl im Freibezirk. Wie uns die Schutzpolizei meldet, wurde kürzlich der Lagerverwalter Woloslaw St., wohnhaft Langfuhr, Schenweg 5a, durch einen Beamten der Schutzpolizei, dem er verdächtig vorkam, angehalten und einer Verhaftung unterzogen. Der Beamte fand in den Kleibern und der Altkasse des Täters 3 hübsche französische Kinderhemd, 9 Pfund Reis und 2 Pfund Zucker. Auf Befragen gab er an, Lagerverwalter bei der Rauberwaltung zu sein und schon öfters Sachen aus dem Freibezirk gestohlen zu haben. Die Kriminalpolizei wurde verständigt und nahm eine Durchsuchung in der Wohnung des Täters vor. Sie fand hier geriebene Felle, fertige Strickmütze, Glühbirnen, Lebensmittel usw. Der Täter wurde der Kriminalpolizei übergeben.

geführt hat, als dies als Voraussetzung für die Beherrschung Persiens vonnöten war und daß er wiederum nur insofern sich als Beherrscher Persiens fühlte, als dies für die Ueberantwortung des Groß-Mogul-Diamanten sich notwendig machte. Mit dem Groß-Mogul in der Reisetage wuchs sich automatisch das Vaterlands Ahmes bis dahin überall aus, wo kostbare Edelsteine belieben werden.

Der Landesvater amüsiert sich in Paris. Daß er es nicht mehr in Teheran und Tabriz tut, sollte den Persen selbst eine so schöne Juwelen-Kollektion wert sein wie die, die der Flüchtling unterschlagen hat. Denn schließlich sind auch die kostbaren Diamanten immer noch billiger als das rote Blut, das andere Völker dafür bezahlen mußten, daß sich ihre Beherrscher noch anderswo als daheim amüsierten.

Protest gegen Alfred Kerr in Paris. Vorgestern abend kam es bei einem Vortrage von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichteter Kriegesgedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. Sie versuchten, den Redner durch Pfeifen am Sprechen zu verhindern. Auf Protest der übrigen Zuhörer wurden sie aber zum Schweigen gebracht und der Vortrag konnte beendet werden.

Uraufführung in Krefeld. (Joseph M. Beller, „Gefängnis“) Karnevalsacht. Draußen ergelt symbolisch das Leben. Im Gefängnis sind die Herzen aller zum Zerspringen gespannt. — Stunden noch, und das Fallbeil vollendet das Schicksal eines Menschen. Ein junger Gefängnis kämpft mit Wörtern, Dingen, Verrätern und Torannen um die Erkenntnis: „Die Liebe ist es und nur die Liebe, die unser Tun bestimmen soll.“ Hier nützen Worte nichts mehr, nur die Tat kann überzeugen. Der Gefängnis läßt sich die Kopfbedeckung der zum Enthauptetwerden Verurteilten überwerfen und stirbt freiwillig für den Würger. Am Ende sind alle befreit. — Ein wirklicher Theaterstück, aber keine Dichtung! Das, was den Abend erträglich machte, war ohne allen Zweifel die sehr gute Aufführung unter Clemens Brebes Regie. Aus den zahlreichen, durchweg begabten Darstellern ragten Curt Darrs Waffel, Käthe Kipernagels Uka, Fritz Bertholds Farrer und vor allem Fritz Junfers Würger Garbanoff. Auch Fritz Schubens war bemüht, mit in Farben und Formen harmonischen Bühnenbildern das Knallige des Dramas nach Möglichkeit zu dämpfen.

Die Tragödie eines Vaters.

Die Mitternacht in Petersburg vor den Geschworenen.

In recht trübe Familienverhältnisse und deren schwere Ausbungen gewährte gestern die Schwurgerichtshalle in Petersburg Einblick, bei der sich der 70 Jahre alte Rittmeister Johann Weiss aus der Küsterkasse in Petersburg wegen des Verbrechens der Körperverletzung mit Todeserfolge, begangen an der eigenen, 24 Jahre alten Tochter Lucie zu verantworten hatte. Eine zweite Tochter hatte er durch einen Sturz in den Arm verlost.

Der alte Mann fuhr früher eine Pferdebedrösche und hat sich sein Leben lang, bis auf eine unwesentliche, kleine Strafe, stets gut geführt. Seiner Ehe entstammten 9 Kinder, von welchen noch 7 am Leben sind. Zur Zeit der Tat befanden sich neben der Mutter die Tochter Marija und Lucie im Hause. Die drei schienen

dem Alten das Leben zur Hölle gemacht

zu haben. Das ging nicht allein aus seinen eigenen Aussagen, sondern auch aus der Vernehmung eines Zeugen sowie des eigenen Sohnes hervor. Die Mädchen führten danach ein flottes Leben, wollten aber sehr hoch hinaus. Beachtend dafür war, daß der Vater jedesmal heftige Vorwürfe bekam, sobald er plattdeutsch sprach. Weiss hatte sich 10 Monate in ärztlicher Behandlung befinden und war seit vergangenem Herbst arbeitslos. Seinem Sohn half er gelegentlich bei dem Betrieb eines Drochsenanwirts.

Am 6. September, einem Sonntag, war der alte Mann vormittags in der Kirche gewesen. Nachmittags besuchte er einen ihm befreundeten Schuhmacher, mit dem er Karten spielte und einige Schnaps trank, später hielt er sich noch in einem Lokal in der Nähe seiner Wohnung auf und kam zwischen 8 und 9 Uhr nach Hause. Darüber, was sich dort nun abspielte, war man bei der Verhandlung, der Hauptsache nach auf das angewiesen, was der Angeklagte erzählte und was durch einige Zeugen zum Teil bestätigt wurde.

Seine Frau blieb wegen Krankheit der Verhandlung fern

und die Tochter Marija, die vom V. eine Armverletzung erhalten hatte, verweigerte die Zeugenaussage. Die ursprüngliche Veranlassung zu dem bedauerlichen Vorgang gab Marija W., welche ihrem Vater vorwarf, er rüde nach Hause. Darüber kam es zum Streit in der Küche und zu Tätlichkeiten. Der Angeklagte behauptete, seine Frau und die Tochter waren über ihn hergefallen, als er in einer Ecke saß und sich mit einem Messer die Nagel beschliff. Solche Mißhandlungen seien wiederholt vorgekommen, wobei sich Lucie W. immer am rabiatesten gezeigt habe. In der Küche scheint es dann zu einem allgemeinen Tumult gekommen zu sein, bei dem anscheinend zunächst Marija W. von dem Mann mit dem Messer gegen die Frauen wehrenden Vater die Armverletzung erhielt, worauf sie laut nach der Schupo rief und dadurch einen Nachbarn alarmierte, der herbeikam und W. zur Hilfe, während dieser noch von seiner Frau Schläge auf den Kopf erhielt. Darüber, wie Lucie W. den tödlichen Sturz erhielt, vermochte niemand genaue Auskunft zu geben. Der Angeklagte erklärte dazu, daß sie zum Schlagen bereit neben ihm gestanden, worauf er mit dem Messer zur Abwehr auch nach hinten geschwungen und sie dabei wahrscheinlich gegen den Unterleib getroffen hätte. Das Mädchen kam plötzlich die Treppe hinuntergerannt und brach blutend zusammen, worauf es von einem Hausbewohner, der als ehemaliger Sanitäter die Wunde verbinden wollte, aufgenommen wurde. Er merkte jedoch, daß kaum noch etwas zu machen sei. Infolge des großen Blutverlustes

starb das Mädchen schon wenige Minuten danach.

Wie der ärztliche Befund ergab, war in der linken Brustengegend die große Schlagader sowie noch andere Adern durchschnitten. Nachdem sich W. beruhigt, benahm er sich nach Aussage eines Zeugen ganz eigentümlich. Er sah verstört umher, ordnete sich dann die Kleider und ging nach dem Karrenwall zu, um sich der Polizei zu stellen. Unterwegs wurde er von zwei herbeigerufenen Schutzpolizisten eingeholt und verhaftet.

Geradezu vernichtend für das Familienleben des alten Mannes lautete das Zeugnis des erwachsenen Sohnes, der ein recht lüdes Bild von den weiblichen Mitgliedern der Familie gab.

Die Geschworenen verneinten sowohl die ihnen vorgelegte Frage nach vorläufiger Mißhandlung der Tochter Marija, wie die: ob die gefährliche Körperverletzung mit Todeserfolg bei der anderen Tochter zu Gunsten von Abwehr, in der sich der alte Mann der Uebermacht gegenüber befindet. Ebenso wurde die Frage aus § 227 des St.G.B., Teilnahme an einer Schlägerei, verneint, durch welche der Tod eines Menschen herbeigeführt wurde, worauf die

Freisprechung des alten Mannes

erfolgte, die im Publikum mit merklichem Beifall aufgenommen wurde.

Ein Dollarerbe gesucht. Wegen einer Erbschaft in Höhe von 2800 Dollar wird ein Friedrich Bauer, geboren am 2. Mai 1860, gesucht. Der Landrat des Kreises Danziger Höhe ersucht die Ortsvorsteher um sofortige Feststellung und Bericht, ob der Genannte im Kreise wohnhaft oder geboren ist und ob und wo Verwandte von ihm wohnen.

Kräuterwachen des Danziger Drochsen-Verbandes! Eine lehrreiche Auslage zeigen augenblicklich die Schaufenster der hiesigen Drogerien. Wie wir hören, bietet sich im ganzen Gebiet des Freistaates, sowie im Deutschen Reich das gleiche Bild einer Kräuterausstellung, und tatsächlich sind diese uns von der Natur gegebenen Volksheilmittel in früheren Zeiten fast ausschließlich angewandt worden. So wie damals der Saß galt: „Gesundheit und langes Leben durch den Gebrauch von gisfischen Kräutern“, können wir auch heute sagen: „Zurück zur Natur!“

Wasserstands Nachrichten vom 20. Januar 1926.

Strom-Weichsel	18. 1.	19. 1.	Graudenz	..	+ 0.56	+ 0.38	
Arakau	—2.36	—2.26	Aurzebrack	..	+ 1.98	+ 0.89	
	18. 1.	19. 1.	Montaurepize	..	+ 0.24	— 0.38	
Zawischost	..	+ 1.75	+ 1.83	Piechel	..	+ 0.29	+ 0.
	18. 1.	19. 1.	Dirschau	..	+ 0.30	+ 0.29	
Marjchau	..	+ 1.08	+ 1.15	Einlage	..	+ 2.02	+ 1.92
	18. 1.	20. 1.	Schwenhorst	..	+ 2.22	+ 2.00	
Ploch	..	+ 0.88	+	Naagt-Wasserf.	..	+	+
	19. 1.	20. 1.	Schönan D. P.	..	+ 6.36	+ 6.26	
Thorn	..	+ 0.19	+ 0.19	Galgenberg D. P.	..	+ 1.60	+
Jordon	..	+ 0.38	+ 0.38	Neuhorsterbusch	..	+ 3.00	+ 1.98
Quir	..	+ 0.43	+ 0.40	Anwachs	..	+	+

Eisbrecherei vom 20. Januar 1926. Von der ehemaligen Landesgrenze (Schilow) bis Rm. 145.5 (Grabau) Grundbeis-treiben in ½ Strombreite. Von Rm. 145.5 bis Rm. 200.0 (Wollfau) Eisbreiten in ganzer Strombreite. Von Rm. 200.0 bis Rm. 212.5 (bei Notchubde) Eisstand. Unterhalb Rm. 212.5 bis zur Mündung ist der Strom, abgesehen von einigen Hindernissen eisfrei. Eisbrechdampfer „Dissa“ und „Montan“ beiseitigen die Hindernisse, die übrigen Eisbrech-dampfer im Eislinger Hafen.

Verantwortlich für die Redaktion Franz Abomat, für Inserate Arion Josten, beide in Danzig. Druck und Verlag von A. Gschl & Co., Danzig.

Eigenheim für jedermann erschwinglich.

nur 30 Personen auf ein Haus,
